Abendpost

1 Cent. Chicago, Dienstag, den 4. Dezember 1894. — 5 Uhr-Ausgabe. 6. Jahrgang—Nr. 287

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Aus den Kongreß-Hallen.

Washington, D. C., 4. Dez. Gestern wurde bereits eine ganze Anzahl Resolutionen im Kongreß eingebracht. So reichten im Senat Hoar von Massachusetts und sein Kollege Lodge Beschlußanträge ein, welche den Präsidenten um Auskunft betreffs der armenischen Greuel und der diesbezüglichen Beschwerden amerikanischer Bürger ersuchen. Turpie von Indiana brachte eine Resolution zugunsten direkter Erwählung der Senatoren durch das Volk ein, Dolph von Oregon eine Denkschrift zugunsten des Nicaragua-Kanals, Peffer von Kansas eine Resolution, welche den Justizausschuß des Senates anweist, die gesetzliche Befugniß des Schatzamts-Sekretärs zu der jüngsten Obligationen-Ausgabe zu untersuchen, und ferner eine Resolution, welche den Präsidenten um Auskunft ersucht, wiefern es nöthig gewesen sei, Bundestruppen nach Chicago während des Pullman-Streiks zu schicken. Alle diese und andere Beschlußanträge wurden vorläufig zurückgelegt. Das Abgeordnetenhaus nahm mehrere Resolutionen betreffs der Geschäftsordnung an.

Der Schatzamts-Sekretär übersandte dem Abgeordnetenhaus seinen (der Hauptsache nach in der Präsidentenbotschaft wiedergegebenen) Jahresbericht und seine Voranschläge für die Verwilligungen, welche für den Dienst des am 30. Juni 1896 ablaufenden Rechnungsjahres nothwendig sind. Diese belaufen sich im Ganzen auf $410,435,079, gegen $411,870,041, die für das jetzige Rechnungsjahr veranschlagt sind (das am 30. Juni 1895 abläuft.) Sein Bericht weist auch auf die bedeutende Abnahme der Einwanderung im verflossenen Rechnungsjahr hin; nur 288,020 Personen wanderten ein, gegen 440,783 im Vorjahre. Der Quarantänedienst sowie der Leuchtthurm- und der Lebensrettungs-Dienst werden als vorzüglich bezeichnet.

Washington, D. C., 4. Dez. Der Senat nahm heute eine merkwürdige vom Pensionsausschuß einberichtete Vorlage an. Dieselbe lautet zugunsten der Pensionirung von Mary Martin, enthält aber die ungewöhnliche Bestimmung, daß die Pension nicht weitergezahlt werden solle, „wenn der Soldat zurückkehrt". Der Mann ist nämlich schon seit 20 Jahren spurlos verschwunden. — Der Senat vertagte sich zeitig anläßlich des Ablebens des Abgeordneten Wright von Pennsylvanien.

Das Abgeordnetenhaus beschloß, die Frist für die Ingenieure, welche die geplanten Routen zur Verbindung des Eriesees mit dem Ohio durch Kanalisation vermessen, bis zur ersten Session des nächsten Kongresses zu verlängern.

Olneys Jahresbericht.

Washington, D. C., 4. Dez. Der Generalanwalt Olney unterbreitete heute dem Kongreß seinen Jahresbericht, der sich hauptsächlich mit dem Pullman-Streik, der Coxey-Bewegung und den Wirren im Indianer-Territorium befaßt. Ein Theil dieses Berichtes war bereits in die Präsidentenbotschaft übergegangen. Olney sucht eingehend das Verhalten der Bundesregierung in Bezug auf die Chicagoer Streik-Wirren zu rechtfertigen.

Sechs Personen getödtet.

Ottawa, Ont., 4. Dez. Zu Hull, unserer Stadt gegenüber, ereignete sich eine Explosion, über deren Charakter noch nichts Näheres bekannt ist. Vier Männer und zwei Jungen sind, soweit mitgetheilt, getödtet worden.

Ottawa, Ont., 4. Dez. Die bereits erwähnte Explosion in Hull war durch Dynamit verursacht, das in einer Hütte lagerte und zu Sprengzwecken dienen sollte. Fünf Personen wurden sofort getödtet, und 20 andere verletzt. Das Unglück passirte an der Verlängerung der Wasserwerke.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Berlin von Southampton; Cevic von Liverpool; Manitoba von London; Fürst Bismarck von Genua u.s.w.

St. Johns, N. F.: Assyrian, von Glasgow nach Halifax und Philadelphia.

Hongkong, China: Empreß of Japan von Vancouver.

Genua: Werra von New York.

Antwerpen: Friesland von New York.

Boulogne: Werkendam, von New York nach Rotterdam.

Abgegangen:

New York: Obdam nach Rotterdam.

Am Lizard vorbei: Waesland, von Antwerpen nach New York.

Schwer beschädigt lief der von Shields nach London bestimmte Dampfer „Albertine" in Yarmouth ein. Er war unfern der Küste während eines dichten Nebels mit einem großen Passagierdampfer zusammengestoßen, welcher verschwand, und, wie man befürchtet, untergegangen ist. Man glaubt, daß letzterer Dampfer der „Kenmore" war, der am 18. November von Shields nach Carthagena, Spanien, abfuhr.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Schön und ein wenig wärmer heute Abend. Lebhafte südwestliche Winde.

Schlimme Dynamit-Explosion.

Huntington, Ind., 4. Dez. Kurz nachdem heute die Arbeiter am Flint-Creek-Abzugskanal ihre Thätigkeit wieder begonnen hatten, stieß einer derselben mit seiner Haue im Gestein auf eine Dynamitpatrone, welche bei den Sprengungen gelegt worden, aber nicht losgegangen war. Dieselbe explodirte, und Henry Bain sowie Fred Stalder wurden ganz gräßlich zugerichtet und tödtlich verletzt. Drei andere Arbeiter trugen ebenfalls schlimme Verletzungen davon. Das Unglück ereignete sich fast an derselben Stelle, wo vor drei Wochen durch eine Dynamit-Explosion 3 Mann getödtet wurden.

Der Feuermoloch.

Omaha, Nebr., 4. Dez. Infolge einer Gasolin-Explosion brach eine Feuersbrunst aus, durch welche das Ausstellungsgebäude, das Theater der 15. Straße und die Erste Baptistenkirche zerstört wurden. Die Verluste dürften sich im Ganzen auf nicht viel weniger, als $100,000 belaufen. Einen großen Theil ihres Eigenthums verloren die „Bunch of Keys"- und die Katie Emmett-Theatertruppe.

Elkhart, Ind., 4. Dez. Eine Depesche aus La Porte meldet, daß die Kankakee-Marschen, die sich viele Meilen weit dahinziehen, brennen, und der Verlust der Landleute jedenfalls bedeutend sein wird, zumal große Quantitäten Heu in jener Gegend angehäuft sind. Mehrere Dörfer wurden nur mit knapper Noth vor Vernichtung bewahrt.

Utica, N. Y., 4. Dez. Das Innere des sechsstöckigen Gebäudes von Henry Martin an Genessee Str., in welchem sich etwa 20 Geschäfte befanden, brannte nächtlicherweile vollständig aus. Verlust ungefähr $110,000. Versicherung nur $80,000.

Neue Lohnherabsetzung.

Pittsburg, 4. Dez. In einer Sitzung der Kohlengruben-Besitzer dieses Distriktes wurde einstimmig ein Beschluß angenommen, worin es in Anbetracht der Thatsache, daß es den Kohlengräbern nicht möglich gewesen sei, die Lohnskala von Columbus, O., allgemein im Distrikt aufrechtzuerhalten, der Konkurrenz wegen für eine gebieterische Nothwendigkeit erklärt wird, eine Lohnherabsetzung zu verhängen und so wieder eine Gleichheit der Löhne einzuführen. Die Arbeiter werden übrigens von den Grubenbesitzern, falls Erstere mit diesem Beschluß nicht einverstanden seien, aufgefordert, sich gemeinschaftlich mit ihnen an das staatliche Schiedsgericht zu wenden.

Selbstmord auf der See.

Philadelphia, 4. Dez. Der aus Liverpool hier eingetroffene Dampfer „Ohio" bringt die Nachricht, daß am 22. November während eines heftigen Sturmes die 51jährige Frau Hannah Williams, die mit ihrem Gatten und mit ihrem 11jährigen Söhnchen John auf dem Dampfer war, über Bord sprang und nicht mehr gerettet werden konnte. Die Familie stammte aus Schottland und hatte jahrelang in Chicago gelebt, wo Williams durch schwere Arbeit sich etwas Geld erspart hatte, mit dem er sich ein eigenes Heim kaufte. Vor mehreren Monaten wurde er vom Heimweh befallen und veranlaßte mit Mühe seine Gattin, der Veräußerung des Eigenthums zuzustimmen, worauf die Familie nach Schottland ging. Frau Williams bekam aber Streit mit den Verwandten ihres Gatten; daher trat man die Rückreise nach Amerika an. Aber alles Geld war durchgebracht, und darüber gerieth die Frau in Verzweiflung.

Ex-Gouverneur Bowie gestorben.

Baltimore, 4. Dez. In seiner Wohnung zu Bowie, Md., starb um halb drei Uhr Morgens der 68jährige frühere Gouverneur Oden Bowie infolge eines Schlaganfalles. Er war als Hauptmann hervorragend am Krieg mit Mexiko betheiligt und hatte auch der Staatslegislatur von Maryland wiederholt angehört.

Ex-Gouverneur Abbot gestorben.

Jersey City, N. J., 4. Dez. Der frühere Gouverneur Leon Abbott ist in seiner Wohnung am Magen-Katarrh gestorben.

Das verdächtige Haus.

Port Arthur, Mich., 4. Dez. Vor etwa anderthalb Wochen kamen ein Mann Namens Ingalls und eine Frauensperson von Buffalo hierher und richteten sich in einem Hause unweit des Flusses ein. Den Nachbarn fiel es auf, daß an allen Fenstern des Hauses beständig die Vorhänge niedergelassen waren. Bald wurde der Verdacht rege, daß eine Bande Falschmünzer in dem Haus ihr Wesen treibe. Schließlich machte der Geheimpolizist Buckridge dort einen Besuch. Ingalls erklärte demselben, er sei ein Handlungsreisender, und zeigte sich sehr entrüstet, als er hörte, daß das Haus mit Argwohn betrachtet werde. Tags darauf fuhren Ingalls und die Frau mit zwei Koffern weg. Bald nachher drang die Polizei mit Gewalt in das verschlossene Haus und entdeckte eine große Quantität importirter Seidenstoffe aller Arten. Man scheint es also mit einem Schmuggler-Hauptquartier zu thun zu haben. Bundesbeamte haben jetzt von dem Haus Besitz genommen. Das besagte Paar selbst ist noch nicht wieder ausfindig gemacht worden.

Ausland.

Wieder zwei Kaiserreden.

Berlin, 4. Dez. Wie eine Depesche aus Levensau mittheilt, hat Kaiser Wilhelm gestern die hohe Brücke über den Nord-Ostseekanal eingeweiht. Die eigentliche Festrede hielt Minister v. Böttcher. Der Kaiser antwortete in einer warmherzigen Rede, worin er an seinen Großvater erinnerte, unter dessen Auspizien dieses Werk begonnen habe, und schloß mit den Worten: „Glücklich die Baumeister und Arbeiter, welchen es vergönnt war, das große Werk zu Ende geführt zu haben!" Alsdann vertheilte er eine Anzahl Orden an die hervorragend an den Arbeiten Betheiligten.

Auch wohnte der Kaiser der Vereidigung der Marine-Rekruten in Kiel bei und hielt dabei eine seiner charakteristischen Reden, worin er u. A. sagte: „Als in grauer Vorzeit die Cimbern und Teutonen über die Alpen zogen, pflegten sie sich mit Ketten aneinander zu binden, um gegen den Feind zu kämpfen. Heute bedarf es einer solchen Kette nicht mehr; denn der Eid ist das Band, das alle Krieger aneinander kettet. Heilig ist Euer Eid, und heilig ist die Stätte, an welcher ihr ihn abgelegt habt. Dies zeigt der Altar und das Kruzifix. Sie bedeutet, daß wir Deutsche Christen sind und bei allem unserem Beginnen die Ehre Gottes an die Spitze stellen. Ihr werdet von Vielen wegen des Rockes, den Ihr tragt, beneidet. Haltet ihn in Ehren und bewahrt ihn fleckenlos. Das könnt Ihr am besten thun, wenn Ihr des Eides gedenket, den Ihr als Seeleute abgelegt habt, die Ihr auf dem Meere besonders viel Gelegenheit habt, unter den verschiedensten Verhältnissen Zeugen von Gottes Größe zu sein."

Verfolgte Schriftsteller.

Berlin, 4. Dez. Der in Berlin thätige Schriftsteller Krause ist unter der Anklage, sich eines Erpressungsversuches schuldig gemacht zu haben, verhaftet worden. Er hatte eine Broschüre über hiesige Wucherer und ihr Treiben verfaßt und soll mit derselben Erpressungs-Pläne verfolgt haben.

Wien, 4. Dez. Der Wiener Literat und Dramatiker Saubermann ist zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden, weil er seinen Kollegen auf dem Parnaß, den bekannten Dichter und Erzähler Ludwig Ganghofer, beschuldigt hatte, sich mit fremden Federn zu schmücken.

Zum Tode verurtheilt.

Berlin, 4. Dez. Vom Schwurgericht zu Graudenz ist der Arbeiter August Huse, welcher seine Gattin ermordet hatte, zum Tode verurtheilt worden.

Der neue russische Kurs.

Berlin, 4. Dez. Der „Neue Kurs der Versöhnung", welcher mit der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus II. in Rußland angeblich inaugurirt werden soll, hat sich thatsächlich geäußert. Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß das Regierungsdekret, welches die Ausweisung deutscher Beamten und deutscher Arbeiter verfügt, widerrufen worden ist. Dieser Widerruf bildet einen Theil des allgemeinen Amnestieerlasses. In diese Amnestie sollen auch die verfolgten lutherischen Geistlichen in den baltischen Provinzen eingeschlossen sein.

Schreckliche Bühnen-Tragödie!

Wien, 4. Dez. Auf der Bühne des Hauptheaters in Przemysl tödtete der Anwalt Salski unabsichtlich seinen Freund Czynski, einen wohlhabenden Handelsmann. Beide wirkten, wie schon öfter, bei einer Liebhaber-Vorstellung mit. Salski spielte die Rolle eines Verschwörers, welcher einen, von Czynski dargestellten Spion zu erdolchen hatte. Er war sehr nervös, und als er seinen Dolch auf Czynski richtete, glitt Salski aus, fiel nach vorwärts, und der Dolch drang in die Brust seines Freundes. Das ganze Publikum drängte sich nach der Bühne, als es Czynski fallen sah, und dieser gab vor den Augen der Zuschauer den Geist auf. Salski wurde verhaftet, aber wieder freigelassen, als genügend erwiesen war, daß nur ein sehr beklagenswerther Unglücksfall vorlag.

Selbstmord.

Wien, 4. Dez. Graf Bawahowski, welcher einer der reichsten Edelleute von Galizien und auch geistig sehr begabt war und die Byron'schen Gedichte in das Polnische übersetzte, hat in einem Wahnsinnsanfalle Selbstmord durch Erschießen begangen.

Hinrichtung.

London, 4. Dez. James Canham Read, ein verheiratheter Mann, der in behaglichen Umständen lebte, wurde heute in Chelmsford wegen Ermordung der Florence Dennis, mit der er ein sträfliches Verhältniß unterhalten hatte, gehängt. Die Mordthat ereignete sich am 24. Juni d. J., und der Prozeß machte in ganz England großes Aufsehen. Der Schriftsteller und Schauspiel-Dichter Robert Buchanan hatte sich schriftlich für eine Galgenfrist ausgesprochen, da es noch nicht zweifellos erwiesen sei, daß Read den Mord verübt habe.

Der asiatische Krieg.

Yokohama, Japan, 4. Dez. Halbamtlichen Nachrichten nach wird Japan auf einen Friedensschluß mit China nur für eine Kriegsentschädigung von 400 Millionen Yen und die Abtretung des ganzen jetzt von den japanischen Truppen besetzten Gebietes eingehen. Wenn sich aber der Krieg noch weiter in die Länge zieht, wird Japan seine Kriegsentschädigungs-Forderung noch mehr erhöhen. Waffenstillstand wird nicht gewährt werden, wenn China nicht ausdrücklich um Frieden bittet. Alle bisherigen Friedensvorschläge Chinas werden nicht ernst genommen.

London, 4. Dez. Der „Central News" wird aus Tokio, Japan, gemeldet, daß der japanische Oberfeldmarschall Yamagata so leidend sei, daß man es für nothwendig befunden habe, ihn einstweilen auf die Invalidenliste zu setzen. An seiner Stelle soll der, zum General beförderte Generallieutenant Nodzu das Kommando über die erste japanische Armee übernehmen. Der frühere Hafenmeister in Sa-Se-Bo ist zum Gouverneur von Port Arthur gemacht woden.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Eine naturgeschichtliche Merkwürdigkeit.

Ueber einen Frosch, der letzthin in Südaustralien entdeckt und von Prof. Spencer in Adelaide beschrieben ist, berichtet Otto Ehlers:

„Es gibt in Australien Länderstriche, die nicht selten von monate-, ja selbst jahrelang anhaltender Dürre heimgesucht werden, so daß sich gelegentlich auf Hunderten von Quadratmeilen kein Tropfen Wasser findet. Der Boden dieser Gegenden ist größtentheils sandig und durchlässig, nur hier und da haben sich sogenannte Lehmpfannen gebildet, in denen sich bei eintretendem Regen das Wasser sammelt und längere Zeit hält. Als ein wahres Räthsel erschien es, daß sich diese Wasserpfützen, kaum nachdem sie entstanden, mit völlig ausgewachsenen Fröschen bevölkerten. Woher kamen diese Thiere, von denen vorher weder etwas zu sehen noch zu hören und deren Element das Wasser war? Vom Himmel konnten sie nicht gefallen sein, es war demnach nur anzunehmen, daß sie sich unter der Erdoberfläche aufgehalten hatten.

Den Mitgliedern der Horn'schen Expedition ist es gelungen, ihren Schlichen auf die Spur zu kommen. Die Frösche saugen sich bei eintretender Dürre bis fast zum Platzen voll Wasser, verkriechen sich, so vorbereitet, im Schlamm und bleiben in demselben, der allmählich zu einer steinharten Masse zusammentrocknet, sitzen, bis der nächste Regenguß sie aus ihrer drangvoll fürchterlichen Enge befreit. Es muß angenommen werden, daß sie selbst über die Dauer eines Jahres hinaus in dem ausgetrockneten Schlamm leben können, ohne Einbuße an ihrer Gesundheit zu erleiden. Wenigstens fand man sie in Gegenden, in denen es nachweislich seit mehr als 12 Monaten nicht geregnet hatte, wohlbehalten in ihren Verstecken.

Den Eingeborenen des Landes soll dieses merkwürdige Benehmen der Frösche kein Geheimniß sein, vielmehr sollen sie in Gegenden, in denen sich kein Wasser findet, nach den Thieren graben und durch Aussaugen derselben ihren Durst löschen!

Lokalbericht.

Kurz und Neu.

* Polizei-Kapitän Duffy, über dessen Abwesenheit allerlei Gerüchte in Umlauf waren, ist wieder zurückgekehrt und verrichtet seine Amtsobliegenheiten nach wie vor. Er war geschäftshalber nach Indiana beurlaubt.

* Bis heute Nachmattag um 2 Uhr war es noch nicht gelungen die Identität der Frau, die, wie an anderer Stelle d. Bl. ausführlich berichtet, gestern Abend von William Heitmann erschossen wurde, festzustellen.

* An der Ecke von Michigan Straße und 5. Ave. kollidirte heute Vormittag ein Kabelbahnzug mit einem leichten Fuhrwerk, dessen Insasse, ein gewisser E. L. Boehme, in weitem Bogen auf das Straßenpflaster geschleudert wurde. Der Wagen war fast vollständig zertrümmert worden, während Herr Boehme nur einige leichte Kontusionen davontrug. Der Vorfall hatte unter den zahlreichen Passanten eine große Aufregung hervorgerufen.

* „Schillers sämmtliche Werke", 11 Bände, 25 Cents der Band, durch die Abendpost-Träger zu beziehen.

* William Manor, ein bei der Metropolitan-Hochbahn angestellter Arbeiter, liegt jetzt in hoffnungslosem Zustande im County-Hospitale darnieder. Als der Genannte gestern an der Canal Straße damit beschäftigt war, ein schweres Stück Eisen von der einen Seite des Gerüstes nach der andern zu tragen, glitt er aus, und stürzte aus einer Höhe von 35 Fuß auf die Straße nieder. Manors Verletzungen sind so schwerer Natur, daß er sterben wird.

* Frau R. E. A. Crofton, die Gattin des Oberst R. E. A. Crofton vom 15. Bundes-Infanterie-Regiment, ist gestern in Fort Sheridan in Folge eines Schlaganfalles gestorben. Sie war eine Tochter des Oberst Shubrick und eine Nichte des Admirals Du Pont von der Bundes-Marine. Die Leiche wird wahrscheinlich nach Wilmington Del., gebracht werden. Frau Crofton war auch in Chicago wohlbekannt.

Aus dem Bundesgebäude.

In den Bureaux der Bundesbeamten herrschte heute die Ruhe eines Feiertages, da die Mehrzahl der Angestellten sich nach Dixon, Jll., begeben hatte, um der Beerdigung des Bundes-Distriktsanwaltes Sherwood Dixon beizuwohnen. Ein kurzer Gottesdienst wurde heute, kurz vor 8 Uhr, in der Wohnung des Verstorbenen, Nr. 957 Jackson Boulevard abgehalten, worauf sich die Familienangehörigen in Begleitung zahlreicher Freunde nach der Bahnstation an der Oakley Ave. begaben, von wo aus ein Spezialzug das gesammte Leichengefolge nach Dixon beförderte. Als Ehren-Bahrtuchträger fungirten die folgenden Herren: Die Bundesrichter Peter S. Großcup, W. J. Allen und William H. Seaman, die Richter W. G. Ewing und F. S. Baker, Zollkollektor Martin J. Russell, Binnensteuer-Kollektor W. J. Mize, Hilfs-Bundesschatzmeister Delos P. Phelps, Clerk des Bundesgerichts S. H. Burnham und Clayton E. Crafts, der frühere Sprecher des Abgeordnetenhauses von Illinois.

Die regulären Bahrtuchträger waren: Bundesmarschall John W. Arnold; Ex-Bundes-Distriktsanwalt Thomas E. Milchrist, die Hilfsdistriktsanwälte Moritz Rosenthal und O. Pagin, Postinspektor Kapt. J. E. Stuart und Chef-Deputy-Marschall John Donnelly.

Die Beerdigungs-Zeremonie in Dixon, der Heimathsstadt des Verstorbenen, wurde heute Nachmittag, um 1 Uhr, unter den Auspizien des Anwälte-Vereins von Lee County abgehalten. Sherwood Dixon war ein hervorragendes Mitglied dieser Körperschaft.

Als muthmaßliche Nachfolger des Verstorbenen werden unter Anderem die folgenden Personen genannt: Der Kongreßmann Julius Goldzier, dessen Mandat am 4. März erlischt; ferner Henry S. Dixon, der schon seit dem Amtsantritt seines Vaters als Hilfs-Bundesanwalt beschäftigt war; sowie Clayton E. Crafts und Hilfsanwalt Moritz Rosenthal. Auch die Kandidatur von F. P. Morris, welcher bereits vor der Ernennung von Sherwood Dixon als Bewerber um das Amt auftrat, wird von vielen Seiten auf das Lebhafteste unterstützt. Die besten Aussichten haben jedoch unzweifelhaft Julius Goldzier und Henry S. Dixon.

Müssen sich der Kritik enthalten.

Polizeichef Brennan hat heute folgenden Generalbefehl erlassen:

„Kommandirende Offiziere und alle anderen Mitglieder des Polizei-Departements werden darauf aufmerksam gemacht, daß es taktlos und unpassend für dieselben ist, die Entscheidungen oder Handlungen der Polizeirichter, Friedensrichter oder anderer Personen zu kritisiren, die nicht unter deren Kontrolle stehen und für deren Handlungen sie nicht verantwortlich sind. So oft es angebracht ist, über die Akte oder Handlungen von Beamten, die nicht zum Polizei-Departement gehören, Beschwerde zu führen, dann sollte ein schriftlicher Bericht über die betreffende Angelegenheit an den Unterzeichneten übermittelt werden, worauf dieselbe die gehörige Aufmerksamkeit erhalten und an die zuständige Behörde verwiesen wird, welche die Jurisdiktion über den betreffenden Beamten besitzt.

M. Brennan, Polizeichef."

Eine gefährliche Frau.

Heute in aller Frühe gerieth der in dem Hause Nr. 25 E. Erie Str. wohnende Th. Rafferty mit seiner Frau in einen heftigen Wortstreit. Da die Letztere, trotz ihrer Zungenfertigkeit, nicht gegen ihren Gatten aufkommen konnte, so ergriff sie ein Brodmesser und hieb damit auf ihn ein. Der Erfolg war eine kleine Schnittwunde über dem rechten Auge des Angegriffenen. Die durch den Lärm herbeigelockten Bewohner des Hauses trennten die Streitenden und benachrichtigten beim Anblick des blutüberströmten Verwundeten einen Polizisten. Da sich die streitenden Parteien jedoch bis zu seiner Ankunft bereits wieder gütlich vertragen hatten, so entfernte sich der Beamte, ohne eine Verhaftung vorzunehmen.

Temperaturstand in Chicago.

Der Thermometerstand auf der Wetterwarte im Auditorium-Thurm stellte sich seit unserem letzten Berichte, wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 30 Grad, Mitternacht 31 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 18 Grad, und heute Mittag 39 Grad über Null.

* Am nächsten Donnerstag tritt in St. Louis die Nationalkonvention der Viehhändler zusammen, zu welcher sich eine siebzehn Mitglieder starke Delegation morgen Abend dorthin begeben wird. In einer gestern abgehaltenen Versammlung der hiesigen Viehbörse wurden die diesbezüglichen Arrangements für die Konvention getroffen. Auf Anregung des bekannten Pökeleibesitzers Nelson Morris, der die Haltung fremder Nationen den amerikanischen Fleischprodukten gegenüber scharf kritisirte, wurden die Delegaten angewiesen, auf der Konvention dahin zu wirken, daß dem Kongreß ein entschiedener Protest gegen den Ausschluß amerikanischen Schlachtviehs übermittelt werde.

Es geht langsam.

Mit dem Verhör des Zeugen Frank A. Helmer, welcher bereits gestern für die Anklage aussagte, wurde heute Vormittag die Verhandlung des Meadowcroft-Prozesses fortgesetzt. Aus dem Umstande allein, daß zwei so große „Lichter" wie die Advokaten Walker und Trude dem Gerichtssaal fernblieben, ließ sich schon entnehmen, daß sensationelle Zwischenfälle nicht zu erwarten waren, und so bot denn in der That auch die heutige Vormittagssitzung wenig Interessantes. Es war im Gegentheil sogar etwas einförmig, dieses ununterbrochene Durchsehen von Noten, Checks und Werthpapieren, über welche der Zeuge sein Urtheil abzugeben hatte. Der Zeuge, welcher bekanntlich Anwalt für den Massenverwalter der bankerotten Meadowcroft-Bank ist, würdigte die ihm vom Hilfs-Staatsanwalt Morrison vorgelegten Papiere nur eines kurzen Blicks und legte sie dann fast regelmäßig mit der Bemerkung „werthlos" bei Seite. Auf die stereotypen Fragen des Anklägers, was er behufs Kollektion der Noten und Wechsel gethan und welchen Erfolg er dabei erzielt habe, antwortete Herr Helmer ebenso regelmäßig, daß er von einer Einklagung der Forderungen Abstand genommen, weil es sich doch nicht gelohnt hätte. Eine ganze Menge Leute erhielten von der Meadowcroft Bank beträchtliche Summen auf Noten geborgt, ohne auch nur die geringste wirkliche Deckung dafür zu bieten. Uebrigens, wenn die Verhandlungen in demselben langsamen Tempo, wie sie begonnen, fortgeführt werden, dürfte der Prozeß noch sehr lange Zeit in Anspruch nehmen.

Brutal mißhandelt.

Zwei junge Burschen, Namens Samuel Young und Fred Myers, befinden sich zur Zeit in der Polizeistation an der Rawson Straße hinter Schloß und Riegel. Die Verhaftung war das Resultat eines blutigen Kampfes, welcher während der vergangenen Nacht in der Wohnung von Hermann Young, Nr. 40 Marion Place, zum Austrag gebracht wurde. Samuel Young ist der Stiefsohn des Zuletztgenannten, während Fred Myers als Miether in demselben Hause wohnte. Schon seit Wochen war es zu wiederholten Malen zwischen Vater und Sohn zu ernsten Auseinandersetzungen gekommen, die endlich gestern Abend, kurz vor 11 Uhr, in Thätlichkeiten ausarteten. Samuel Young gerieth dabei in solchen Zorn, daß er einen Stuhl ergriff und mit demselben wie rasend auf seinen Stiefvater losschlug, der schließlich blutüberströmt und bewußtlos zusammenbrach. Auch Myers hatte sich an dem Kampfe betheiligt und dem alten 64jährigen Manne mit einem Küchenmesser zwei tiefe Schnittwunden an der rechten Schulter beigebracht. Die beiden jugendlichen Raufbolde wurden bald darauf von einem Polizisten in Haft genommen, während der Verwundete Aufnahme im St. Elisabeth Hospital fand. Sein Zustand wird für äußerst bedenklich gehalten.

Zum Riderburg-Fall.

Es scheint jetzt keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß der verschwundene Chef-Clerk Riderburg vom County Clerks-Amte sich nur deshalb aus dem Staube gemacht hat, um der Entdeckung eines Defizits in seinen Büchern zu entgehen. Wie groß dieses Defizit ist, läßt sich noch nicht in Erfahrung bringen. Wie dem auch sein mag, Ex-County Clerk Wulff muß dieses Defizit auf alle Fälle decken.

Die anfängliche Vermuthung, daß Riderburg wegen erlittener Enttäuschungen Selbstmord begangen hat, ist demnach nicht stichhaltig. Man behauptet sogar, daß Wulff der jetzige Aufenthaltsort Riderburgs bekannt sein soll. Jedenfalls werden die nächsten Tage Aufklärung in diese Angelegenheit bringen.

Straßenräuber in Haft.

Frank Schulz hatte sich heute vor Richter Dooley wegen Straßenraubes zu verantworten. Am 28. v. Mts. überfiel der Angeklagte den im Hause Nr. 552 Lincoln Str. wohnhaften Sam Johnson auf der Prairie zwischen der 22. und Union Str., und beraubte denselben seiner ganzen etwa $4 betragenden Baarschaft. Nicht lange darauf wurde Schulz von den Geheimpolizisten Raggio und Bochstahler verhaftet. Das Schlußverhör ist auf den 14. Dezember festgesetzt worden. Schulz befindet sich unter $1000 Bürgschaft.

Bekommen ihr Gehalt.

Die Mitglieder der Polizeimacht erhielten heute ihr Gehalt für den Monat Oktober ausbezahlt. Die Angestellten in den übrigen städtischen Departements, welche ihr Salair für den genannten Monat noch nicht erhalten haben, sollen noch im Laufe dieser Woche abgelohnt werden, da jetzt genug Geld von den Wirthschaftslizensen für die dritte Zahlungsperiode einkommt, welche am 1. d. M. begann. Bis heute Mittag war die Summe von $12,000 aus dieser Quelle vereinnahmt worden. Der Betrag der Lizens für diese Periode, welche bis zum 1. Mai nächsten Jahres läuft, stellt sich auf $208.

Der Fall Colliander.

Beginn des Inquestes in der Polizeistation an der Ost Chicago Ave.

Kein Beweismaterial.

Heute Vormittag um 11½ Uhr begann in der Polizeistation in der O. Chicago Ave. endlich die mehrfach verschobene Untersuchung des Coroners über den an dem Schankwirthe Gus. Colliander am Wahltage begangenen Mord. Unter dem Verdachte, an demselben betheiligt zu sein, war von den Großgeschworenen ein berüchtigter Spitzbube, Namens Eddie Raymond alias Gibbs bereits in Anklagezustand versetzt worden.

Den Geheimpolizisten Howard und McCarthy gelang es gestern, dieses lange gesuchten Gesellen an der Ecke der Harrison und Halsted Str. habhaft zu werden. Sein böser Stern hatte ihn von Pittsburg, von wo er gerade angekommen war, hierher geführt.

Zur großen Ueberraschung des Coroners und der Neugierigen, welche sich eingefunden hatten, war die Polizei nicht im Stande, auch nur das geringste Material beizubringen, um über die Persönlichkeit des oder der Mörder irgend welchen Aufschluß zu geben. Die Geschichte des Mordes, wie sie sich in der Nacht nach dem Wahltage abspielte und wie sie Dutzende Male bereits veröffentlicht ward, wurde mit allen Einzelnheiten wiederholt und — weiter nichts. Gegen 2 Uhr Nachmittags zogen die Geschworenen sich zur Berathung zurück, doch war ein Verdikt bei Formenschluß noch nicht abgegeben.

Nur zum Schein.

Im County-Gefängniß sitzen Arthur W. Murry, David A. Blythe und B. A. Zeigel unter der Anklage, großartige Landschwindeleien betrieben zu haben, in Untersuchungshaft. Der letztgenannte wurde gestern von Indianapolis hierhergebracht und rief durch sein Betragen nicht geringe Aufregung unter den Gefängnißbeamten hervor. Er erklärte sich bereit, ein Geständniß zu machen und während er dieses scheinbar niederschrieb, sprang er plötzlich auf und erklärte, daß er nicht gesonnen sei, auf Lebenszeit in's Gefängniß zu gehen, sondern sich lieber erschießen wolle. Dabei machte er eine Bewegung, als ob er einen Revolver aus der Tasche ziehen wollte. Natürlich fielen ihm die Beamten sofort in die Arme, um ihn an der Ausführung seines Vorhabens zu verhindern. Als man jedoch seine Kleider durchsuchte, fand man nicht einmal ein Federmesser bei ihm, viel weniger noch eine Schußwaffe.

Zeigel machte hierauf den Versuch, aus dem 7. Stock durch das Fenster zu springen, doch that er dies in solcher Weise, daß er sofort die Aufmerksamkeit der Beamten auf sich zog, die ihn jetzt in einer Zelle einquartierten. Obgleich Niemand recht an seinem guten Willen, sich das Leben zu nehmen, glaubt, so hat man doch alles Mögliche gethan, um ihn daran zu verhindern, falls er wirklich Lust dazu verspüren sollte.

Feuer.

Der Eigenthümer der Häuser Nr. 766—770 Hinman Str., Edward Woods, welcher das Haus Nr. 766 selbst bewohnt, wurde heute Nacht durch ein Feuer empfindlich geschädigt. Ein hinter seinem Wohnhause belegener Stall, in welchem sich ein Pferd, eine Kuh und ein beträchtlicher Futtervorrath befand, gerieth aus unbekannter Ursache in Brand und war trotz der Bemühungen der schnell eintreffenden Feuerwehr, in kurzer Zeit sammt seinem ganzen Inhalte in Asche verwandelt. Die Flammen theilten sich einem auf dem Hofe des Hauses Nr. 768 Hinman Str. stehenden Schuppen mit, und ergriffen dann noch das benachbarte Gebäude Nr. 770. Die beiden Letzteren wurden allerdings nur wenig mitgenommen, doch hat Herr Woods immerhin den vollständigen Verlust von ungefähr $850 zu beklagen, weil er durch keine Versicherung gedeckt ist.

Dem Kriminalgericht überwiesen.

Von Richter Foster wurde gestern der Kolonialwaarenhändler H. F. Koeppe, welcher im Hause Nr. 222 Lake Str. sein Geschäft betreibt, dem Kriminalgericht überwiesen, weil er Gelder unter Vorspiegelung falscher Thatsachen zu erlangen wußte. Als Kläger trat gegen ihn Herr J. Schrader, von Nr. 251 44. Str., auf. Derselbe konnte beweisen, daß er Koeppe eine Kaution von $75 stellte, um Beschäftigung bei Letzterem zu erhalten. Nach vier Wochen wurde er aber von Koeppe an die Luft gesetzt. Nicht genug damit, daß dieser ihm den Arbeitslohn vorenthielt, weigerte sich Koeppe auch die Kaution herauszugeben.

* Salli Barba, einer der Hauptschuldigen in der gestrigen Messeraffaire in Todiscos Schankwirthschaft, Nr. 107 Ewing Str., stand heute mit 6 anderen Italienern unter der Anklage des Mordversuches vor Richter Dooey. Die Verhandlungen sind bis zum 15. d. Mts. verschoben worden. Barba steht unter $2000, seine 6 Mitgefangenen unter je $200 Bürgschaft.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die „Tacoma National Bank" in Tacoma, Wash., hat sich freiwillig für bankerott erklärt. Es heißt, daß die Einlieger gar nichts verlieren werden.

— Beim Einsturz eines Gerüstes an der Bühne eines neuen Theaters zu Memphis, Tenn., wurden 7 Personen schlimm verletzt, darunter drei Chicagoer Arbeiter.

— Dem Ausweis des Bundes-Schatzamtes für den Monat November zufolge hat die Bundesschuld in diesem Monat um $31,744,552 abgenommen, infolge der Einnahmen von Gold für Obligationen.

— Ein von Alexandria, Va., nach der Bundeshauptstadt abgegangener Lokalzug entgleiste bei Jackson City, auf der virginischen Seite der langen Brücke. Der Heizer Wilker wurde auf der Stelle getödtet, und der Lokomotivführer Hayden schlimm verletzt.

— In Detroit wurden Josef Lazarus, John Nichols und mehrere andere Mitglieder einer Bande verhaftet, welche sich mit der Einschmuggelung türkischer Waaren befaßt hatte. Die meisten Verhafteten waren Deck-Arbeiter der Detroit- & Windsor-Fährboot-Gesellschaft. Sie hatten Säcke mit türkischen Waaren herübergeschmuggelt und erhielten dafür je $5 oder mehr.

— Anderthalb Meilen nördlich von Port Henry bei Whitehall, N. Y., entgleiste ein Zug der Delaware- & Hudson-Bahn, welcher Montag Vormittag von Montreal, Canada, abgegangen war. Der Post-, der Gepäck-, der Expreßwagen und der Tender stürzten in den Champlain-See, und ein Expreßbote sowie ein Postagent ertranken, während mehrere andere Personen leicht verletzt wurden.

— Aus der Bundeshauptstadt wird gemeldet: Zugleich mit der Rückkehr des Dr. Kinyoun, vom Marine-Hospitaldienst, aus Europa, woselbst er das Diphtheritis-Serum zu untersuchen hatte, erfährt man, daß bereits hier Schritte gethan sind, das „Serum" zu gewinnen und mit demselben zu experimentiren. Das hierzu verwendete Pferd befindet sich in einer Zweig-Abtheilung des Ackerbau-Departements unweit Bennings. Es hat schon mehrere Einspritzungen von einer Flüssigkeit erhalten, welche aus Diphtherie-Keimen von einem an dieser Krankheit leidenden Kind hergestellt wurde. Sechs bis neun Monate wird es dauern, bis das Pferd völlig unempfänglich gegen diese Krankheit gemacht ist. Alsdann wird dasselbe zur Ader gelassen, und so das Serum erlangt werden.

Ausland.

— Cajetan Freiherr v. Felder, der frühere Bürgermeister von Wien, ist gestorben.

— Zu Hamburg ist die Wittwe Wagner im hohen Alter von 104 Jahren gestorben.

— Der Gesundheitszustand des verwittweten Ex-Kanzlers Bismarck ist trotz seiner Niedergeschlagenheit über das Ableben seiner Gattin ein so günstiger, daß Dr. Schweninger wieder Varzin verlassen konnte.

— Ein russischer Petroleumzug entgleiste unweit Morskansk, etwa 60 Meilen nördlich von Tambor; die Trümmer geriethen sofort in Brand, und 3 Bahnbedienstete kamen in den Flammen um, während mehrere andere tödtlich verletzt wurden.

— König Humbert eröffnete gestern das italienische Parlament mit einer Ansprache, in welcher er hauptsächlich auf die Leiden bei einem großen Theil der Bevölkerung infolge der kürzlichen Erdbeben hinwies. Im Uebrigen erklärte er, der Kredit Italiens habe sich gebessert, die Industrie belebe sich wieder, und es sei die beste Aussicht auf den Fortbestand des europäischen Friedens vorhanden.

— In Berlin wurde der Kontrakt für die neue 3½prozentige russische Anleihe von $100,000,000 von der Diskonto-Gesellschaft, den Mendelssohns und der Bleichröder'schen Bank unterzeichnet. Wie die „Börsenzeitung" mittheilt, ist diese Anleihe für die Einlösung der 5prozentigen Obligationen der russischen Eisenbahnen bestimmt, die während der letzten Jahre vom Staat übernommen wurden.

— Nach einer stürmischen Debatte erlitt gestern das ungarische Ministerium im Abgeordnetenhause des Reichsrathes eine Niederlage, indem die Vorlage betreffs einer Verwilligung für das neue Lustspiel-Theater in Budapest, in welchem jährlich 50 nicht-ungarische Stücke aufgeführt werden sollten, in dritter Lesung mit einer Mehrheit von zwei Stimmen verworfen wurde. In der zweiten Lesung war die Vorlage mit einer Mehrheit von 25 Stimmen angenommen worden.

— Zwanzig armenische Flüchtlinge sind in der griechischen Hauptstadt Athen angelangt und theilen neue Einzelheiten über die oft besprochenen Greuelthaten der Kurden und der türkischen Truppen in Armenien mit. Sie bestätigen, daß ganze Ortschaften zerstört, und ihre männliche Einwohnerschaft, theilweise unter grausamen Qualen, getödtet worden sei, während die Mädchen vergewaltigt worden seien und entweder dann dasselbe Schicksal erlitten hätten oder nach Harems geschleppt worden seien.

Lokalbericht.

* Die 23jährige Fannie Livingston brach gestern Abend in dem Bäckerladen ihres Vaters, Nr. 3230 State St., als sie gerade einen Kunden bediente, vom Schlage gerührt, entseelt zusammen. Der Coroner hielt heute die übliche Untersuchung an der Leiche ab.
liche Untersuchung der Leiche ab.

Mord und Selbstmord.

Wilhelm Heitmann erschießt seine Geliebte und tödtet sich selbst.

Das Logirhaus Nr. 18 N. Halsted Straße der Schauplatz der That.

Die Doppelmorde, welche entweder durch maßlose Eifersucht veranlaßt werden, oder den tragischen Abschluß einer Liebesgeschichte bilden, mehren sich in geradezu erschreckendem Maßstabe. Es scheint wirklich, als wenn die zahlreichen derartigen Fälle, welche während der letzten Monate in den Zeitungen eine eingehende Besprechung fanden, ansteckend wirken und immer wieder zu euen Bluttthaten führen. Auch heute muß über ein derartiges schreckliches Ereigniß berichtet werden, das sich in dem Hause Nr. 18 N. Halsted Straße zugetragen und den Tod zweier Menschen herbeigeführt hat.

Die Opfer der Katastrophe sind der frühere Straßenbahnkutscher Wilhelm Heitman und eine junge Frau, deren Namen bisher nicht in Erfahrung gebracht werden konnte. Sicher aber ist, daß die beiden Unglücklichen schon seit Monaten ein intimes Verhältniß unterhalten hatten und das obenerwähnte Haus als ihr Absteigequartier benutzten. Ueber die Einzelheiten der blutigen That ist das Folgende bekannt geworden: Es war kurz vor 7 Uhr gestern Abend, als Heitmann in Begleitung einer gutgekleideten Frau das Logirhaus, Nr. 18 N. Halsted Straße, betrat und sich ein Zimmer anweisen ließ. Der Besitzer des Hauses, ein gewisser August Gerstberg, kannte das Paar schon seit nahezu einem halben Jahre, da es schon wiederholt bei ihm übernachtet hatte. Zuweilen waren Beide eine ganze Woche lang, manchmal nur eine Nacht, dort geblieben. Heitmann hatte die junge Frau stets für seine Gattin ausgegeben. Die Beziehungen der Liebesleute zu einander waren anscheinend die Besten von der Welt, so daß Herr Gerstberg keinen Anstand nahm, ihnen sein Haus zur Verfügung zu stellen. Auch gestern schien das Paar in der heitersten Stimmung zu sein. Heitmann hatte sich eine ganze Weile in der ungezwungensten Weise mit der Frau des Hauses unterhalten, bis er sich endlich gegen 8 Uhr mit seiner Begleiterin in das ihm angewiesene Zimmer zurückzog. Ungefähr eine halbe Stunde später vernahmen Herr Gerstberg und seine Gattin den Knall eines Schusses, dem ein Geräusch folgte, als ob ein schwerer Körper auf den Boden gefallen sei. Beide begaben sich sofort in die obere Etage, wo sie die Thür des Zimmers verschlossen fanden. Als auch auf wiederholtes Klopfen keine Antwort erfolgte, eilte Herr Gerstberg unverzüglich auf die Polizeistation an der Desplaines Straße, woselbst er dem dienstthuenden Sergeanten seine Befürchtungen mittheilte. Der Letztere beauftragte in Folge dessen die Polizisten Logan und Cummings, eine genaue Untersuchung vorzunehmen. Nachdem man die Thür des Zimmers erbrochen hatte, bot sich den Eintretenden ein schrecklicher Anblick dar. Heitmann und seine Begleiterin lagen lang ausgestreckt und völlig angekleidet als Leichen auf dem Bette, die junge Frau hatte eine Kugelwunde in der linken Brust, gerade oberhalb des Herzens, während Heitmann an der rechten Schläfe verwundet war. Augenscheinlich hatte der Unglückliche zunächst die Frau erschossen und alsdann die tödtliche Waffe gegen sich selbst gerichtet. In beiden Fällen muß der Tod auf der Stelle eingetreten sein. In den Taschen des todten Mannes fand man eine Menge Patronen und außerdem ein Logenbuch des Ordens der Rothmänner. In dem Buche waren zahlreiche Quittungen über dreimonatliche Beiträge von je $1.25 enthalten. Die letzte Zahlung war am 20. Oktober d. J. gemacht worden.

Heitmann war ein Deutscher von Geburt und etwa 40 Jahre alt. Er wohnte in dem Hause Nr. 801 N. Halsted Straße und war bis vor Kurzem als Kondukteur an der Halsted Straßen-Bahnlinie angestellt gewesen. Die erschossene Frau war dem Anscheine nach etwa 35 Jahre alt. Sie war sauber und gut gekleidet und hatte nach Herrn Gerstbergs Ansicht unzweifelhaft den besseren Ständen angehört.

Das Motiv der entsetzlichen Blutthat ist bisher in ein tiefes Dunkel gehüllt, das wohl niemals ganz aufgeklärt werden kann. Die beiden Leichen sind nach der County-Morgue gebracht worden, wo der Coroner den üblichen Inquest abhalten wird.

Unter hoher Bürgschaft.

Dr. R. C. Flower, über dessen Verhaftung vor einigen Tagen in der „Abendpost" berichtet wurde, ist gestern von Richter Chetlain unter eine Bürgschaft von $11,200 gestellt worden. Es handelt sich bekanntlich um eine Anklage wegen wiederholten Betruges und der Erlangung von Geld unter Vorspiegelung falscher Thatsachen. Als Ankläger fungiren der Holzhändler Nathaniel C. Foster aus Wisconsin und ein gewisser R. D. Chapman aus Peoria. Der Letztere behauptet, daß Dr. Flower ihm werthlose Bonds der „Denning Land Company", in der Höhe von $350,000 betrogen wurde. Die ganze Angelegenheit ist eine außerordentlich verwickelte. Das in Frage kommende Land liegt in New Mexico und soll nach Angabe der Kläger völlig werthlos sein — eine Behauptung, die von Dr. Flower auf's Entschiedenste bestritten wird. Der Angeklagte erklärt, daß Herr Foster vor dem Ankaufe der Aktien genaue Erkundigungen eingezogen und sich persönlich von dem Werthe des Landes überzeugt hatte. Die Anwälte Mann, Hayes und Miller sind von Dr. Flower als Vertheidiger gewonnen worden.

Lokal-Politisches.

Beamtenwahl im demokratischen und im populistischen Zentralkomite.

Die Mitglieder des demokratischen County-Zentralkomites versammelten sich gestern Abend in ihrem Hauptquartier an Monroe Str., um Beamte für das laufende Jahr zu erwählen. Ald. McGillen, der bisherige Vorsitzer, eröffnete die Sitzung mit einer längern Ansprache, in welcher er das schmachvolle Verhalten der „McKinley-Demokraten" im Bundessenat als die Ursache der Niederlage der Demokraten bei den jüngsten Wahlen bezeichnete und die Hoffnung aussprach, daß trotz dieser Niederlage alle guten Demokraten auch in Zukunft solche bleiben würden. Alsdann schritt man zur Beamtenwahl, welche folgendes Resultat ergab: Francis S. Peabody, Präsident; Jesse Sherwood, M. C. McDonald und Fred. E. Eldred, Vizepräsidenten; Robert E. Burke, Sekretär; E.S. Dreyer, Schatzmeister; M. J. Flannigan, Sergeant-at-Arms.

Das Zentralkomite der Populisten- oder Volkspartei nahm in einer gestern Abend in dem Hause Nr. 82 Lake Str. abgehaltenen Sitzung eine Anzahl Berichte von Ward-Klubs über deren Delegatenwahlen entgegen. Bei der darauf folgenden Beamtenwahl wurden Thomas J. Kidd zum Präsidenten, Prof. Hourwich zum Vizepräsidenten, F. J. Schulte zum Sekretär, Joseph Schwerzgen zum Schatzmeister und Gustav Swarts zum Sergeant-at-Arms erwählt. Die Ernennung von Christian Meier zum Wahlkommissär wurde durch einen dahinlautenden Beschluß gutgeheißen.

Wie es scheint, werden die Populisten mit der „American Bimettalic League" in der Bewegung zur Gründung einer „Freien Silber-Partei" Hand in Hand gehen. H. E. Taubeneck, der Vorsitzer des National-Komites der Volkspartei, hat nämlich zu diesem Zwecke eine Sitzung dieses Komites auf den 28. und 29. d. M. nach St. Louis, Mo., einberufen.

Die „Cook County Democracy" hat die folgenden Beamten für das laufende Jahr erwählt: Präsident, John S. Cooper; erster Vizepräsident, David Lewinsohn; zweiter Vizepräsident, Daniel E. Root; dritter Vizepräsident, M. C. McDonald; Protokollführer, Robert E. Burke; Finanzsekretär, Jerry G. Flinn; Schatzmeister, Frank J. Gaulter; Marschall, James H. Farrell; Quartiermeister, J. W. Brown; Sergeant at Arms, Chas. W. Walters; Exekutiv-Komite, Frank G. Murphy, H. F. Donovan, H. G. Herbert, S. D. Griffin, Dennis Galvin, John O'Brien, Henry Carroll, H. R. Fleming, M. O'Connor, F. S. Peabody und John Dullard.

Nachträgliche Reue.

Gestern wurde die 48 Jahre alte, im Hause Nr. 370 W. Polk Str. wohnte Frau Anna Burns von ihren Angehörigen nach dem County Hospitale überführt. Die Veranlassung dazu war eine böse Schnittwunde, die sie seit Freitag am Halse hatte, deren Entstehungsursache sie jedoch erst den Aerzten des Hospitales anvertraute. Sie gestand dort, daß sie sich den Schnitt in selbstmörderischer Absicht beigebracht, ihre That jedoch sofort bereut habe. Um den Ihrigen den Vorfall zu verheimlichen, legte sie sich selbst einen Verband an. Die Wunde verschlimmerte sich aber so, daß ihre Ueberführung nach dem Hospitale nöthig wurde, wo die Aerzte erklärten, daß die Genesung der Patientin sehr fraglich sei.

* In sterbendem Zustande wurde gestern Abend gegen 10 Uhr der im Hause Nr. 40 Marion Place wohnhafte Herman Young in das St. Elisebeth Hospital gebracht. Young war mit seinem Stiefsohn Daniel und einem Miether Namens Fred Meyers in Streit gerathen und hatte dabei mehrere Stichwunden erhalten. Die Messerhelden wurden verhaftet und in der Polizei-Station der Rawson Str. eingesperrt.

Heiraths-Licensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County Clerks ausgestellt:

Charles Greene, Bessie Ravie, 32, 19.
John Wolff, Josephine Wolff, 40, [illegible].
John McDonald, Josephine Garland, 46, 31.
Paul Schwartz, Annie Hofulder, 31, 25.
John Marse, Rodie Hooper, 32, 21.
George Heißler, Frances Grose, 30, 24.
Gottfried Willrett, Fredericke Grimmil, 21, 22.
Gustaf Larsen, Hilma Carlson, 23, 22.
Nelson Hansen, Emma Bartram, 22, 20.
Peter Moser, Lena Gehm, 36, 25.
Robert Walls, Mary Fisk, 21, 16.
Daniel Kopke, Johanna Heidrich, 21, 18.
William Thornton, Lorena Hill, 28, 20.
Philipp Uths, Rose Horn, 24, 17.
Adolph Schocker, Kaitie Koch, 27, 23.
James Brown, Annie Peterson, 24, 21.
Charles Beckstrom, Mary Nelson, 28, 26.
August Engelhardt, Isabelle Kuehn, 25, 18.
Ike Jesselson, Lizzie Frohman, 26, 23.
George Bielenberg, Minna Tiefensee, 57, 40.
Richard Stege, Mathilda Heyman, 24, 18.
William Tehmlow, Selma Strautz, 33, 21.
James O'Meara, Mary Durack, 25, 21.
William Rowe, Mary Bartley, 31, 26.
John Carney, Alice Zuver, 27, 18.
John Michalski, Mary Katz, 22, 21.
Samuel Haas, Lillie Cohn, 32, 20.
David Taylor, Anna Opser, 28, 20.
William Lubbin, Augusta Brach, 29, 21.
Abraham Cohen, Hinda Solikovitz, 22, 19.
Morton English, Jennie Covington, 27, 22.
Clarence Babcock, Carrie Wood, 38, 21.
George Howie, Margaret Kraus, 24, 20.
Albert Kennedy, Julia Peterson, 22, 18.
Peter Sandlar, Mathe Reinke, 22, 21.
Joseph Schilling, Mary Benning, 21, 21.
Arthur Mann, Millie Rutkovski, 27, 20.
Morris Maix, Martha Briger, 22, 18.
Esau Schwartz, Lena Blonder, 21, 17.
Mathias Mirkes, Emilie Annset, 31, 40.
William Cox, Ella Gile, 22, 19.
Eugene M. A. Hern, Mary Kelly, 23, 22.
Hermann Meyer, Annie Meyer, 26, 25.
Loring Satterlee, [illegible] Martin, 28, 21.
Charles Swanson, Elsie Larson, 25, 19.
Edward Sweeny, Maude Smith, 31, 21.
Arthur Dootson, Agnes Young, 25, 26.
Ignaz Kesselroth, Rose Eichel, 27, 18.
Paul Dragorius, Clara Ohlhorst, 25, 21.
Jacob Herlitz, Hattie Leonard, 36, 32.
Gustave Bitterlen, Phoebe Plant, 22, 22.
Karl Kimmel, Mary Kauls, 26, 18.
George Baier, Mathilda Gutzmann, 29, 34.
Joe Spalo, Rosa Gino, 21, 17.
Frank Engberg, Emma Johnson, 29, 22.
Soren Peterson, Kirsten Egholm, 26, 31.
Michael Teddo, Rosine Ferrara, 21, 17.
Hugo Beckmann, Maggie Binder, 22, [illegible].
Olaf Smith, Augusta Jensen, 26, 21.
Charles Derby, Lizzie Zobrken, [illegible].
George Webb, Delia Hickey, 29, 28.
Alexander Kennard, Marie Quamby, 27, 27.
Edward McCarthy, Mary Connors, 28, 26.
August Friberg, Emma Palmer, 32, 27.

Briefkasten.

M. G. — Der Zoll beträgt ungefähr 35 Prozent des Werthes.

Frau F. K. — Vom Empfang der schriftlichen Kündigung an haben Sie noch zirka 20 Tage Zeit, ehe Sie auf die Straße gesetzt werden können.

Leserin. — Wenn das, was Sie über den Mann schreiben, wahr ist, so trösten Sie sich damit, daß er seine gerechte Strafe empfangen hat. Die Veröffentlichung Ihres Schreibens ist schon deshalb überflüssig, weil alle diese Einzelheiten bei der in Aussicht stehenden Gerichtsverhandlung zur Sprache kommen werden.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Meldung zuging:

Frau J. Schröder, Nr. 14 Penn Str., 51 J.
Susanna Schmidt, 136 O. North Ave., 1 J.
Friedrich Angerstein, 306 W. 13. Str.

Scheidungsklagen

wurden gestern wie folgt eingereicht: Katharine gegen Leo Weil, Hermann gegen Cora Kerlin, William gegen Lena Lake, Frank O. gegen Alice M. Stanton, wegen böswilligen Verlassens; Phoebe J. gegen Charles Messinger und Gustav gegen Bertha Helix, wegen Ehebruchs, William gegen Margaretha Burns, wegen Trunksucht.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden gestern wie folgt ausgestellt: A. Winckler, 3stöck. Backstein-Frontanbau mit Basement und 1stöck. Aufbau, 34 String Str., $2000; A. H. Hill & Co., 2stöck. Frame-Laden und Flat, 2577 Washington Ave., $2500; Augustus Salessky, zwei 1stöck. Frame-Cottages, 1488 und 1490 Albany Ave., $2400; R. L. Brown, 2stöck. Backstein-Flats mit Laden und Basement, 1748 W. Lake Str., $2000; A. Morier, 3stöck. Frame-Flats, 2018 W. Str., $2000; D. Gawne, 3stöck. Brick-Flats mit Basement, 3135 Portland Ave., $4000; C. F. Kelly, 2stöck. Brick-Flats mit Laden und Basement, 3538 S. Halsted Str., $7000; Thomas G. Otis, 3stöck. Backstein-Flats mit Laden und Basement, 4656 und 4658 State Str., $15,000; A. G. Butts, 3stöck. Backstein-Flats mit Basement, 915—925 56. Str., $32,000; Ed. Johnson, 2stöck. Frame-Flats, 2161 N. Paulina Str., $2000; O. Olson, 2stöck. Frame-Flats, an Edgewater Ave., $2000; John C. Cowles, 2stöck. Backstein-Wohnhaus mit Basement, 5460 Ridgewood Ave., $2500; Mary L. Hale, 2stöck. Backstein-Flats mit Basement, 6833 Prairie Ave., $3500; White & Bennett, zwei 3stöck. Backstein-Wohnhäuser, 4610 und 4612 Woodlawn Ave., $18,000; W. Winkelman, 1stöck. Backstein-Laden mit Basement, 432 63. Str., $3000.

Marktbericht.

Chicago, den 3. Dezember 1894.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $4.50—$5.00 per Hundert.
Sellerie, 10c—20c per Dutzend.
Kartoffeln, 50c—51c per Bushel.
Zwiebeln, $1.25—$1.50 per Barrel.
Rothe Rüben, 75c—90c per Barrel.
Mohrrüben, 75c per Faß.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 5½c—6½c per Pfund.
Truthühner, 7c—7½c per Pfund.
Enten, 7c—8c per Pfund.
Gänse, $4.00—$5.00 per Dutzend.

Wild.
Mallard-Enten, $3.00—$3.25 per Dutzend.
Kleine Enten, $1.25—$2.00 per Dutzend.
Schnepfen, $1.25 per Dutzend.
Prairie-Hühner, $4.00—$4.75 per Dutzend.
Rebhühner, $3.25—$3.50 per Dutzend.

Butter.
Beste Rahmbutter, 25c.

Käse.
Cheddar, 9c—10½c per Pfund.
Limburger, 7½c—8c per Pfund.
Schweizer 10c.

Eier.
Frische Eier, 21c per Dutzend.

Früchte.
Aepfel, $2.50 per Barrel.
Zitronen, $2.50—$4.00 per Kiste.
Orangen, $2.00—2.25 per Kiste.

Sommer-Weizen.
Nr. 4, 50c—53c; Nr. 3, 55c—61c.

Winter-Weizen.
Nr. 4 roth, 51—52½c; Nr. 3 roth, 54c—[illegible]
Nr. 2 hart, 54½c; Nr. 3 hart, 55c.

Mais.
Nr. 2 gelb, 48c; Nr. 3 gelb, 43c—[illegible]

Roggen.
Nr. 2, 47c—48c.

Hafer.
Nr. 2 weiß, 31½c—33½c; Nr. 3 weiß, 32c—[illegible]

Heu.
Nr. 1 Timothy, $10.00—$11.00.
Nr. 2 Timothy, [illegible].

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer..............1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..............2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..............6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..............$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..............$5.00

Clevelands Empfehlungen.

Seit der Präsident zu der Gepflogenheit zurückgekehrt ist, in seiner Jahresbotschaft die Berichte aller Minister oder Sekretäre zu wiederholen, ist dieselbe wieder ebenso lang wie langweilig geworden. Es wäre viel besser, wenn auf die berühmte Tarifbotschaft Clevelands nie wieder einer jener Bandwürmer gefolgt wäre, deren Kopf sich erst nach langem Suchen finden läßt. Könnte nicht der Präsident diejenigen Empfehlungen, auf die er besonderes Gewicht legt, auch mit besonderer Schärfe hervorheben, statt die paar Weizenkörner in einem riesigen Haufen Spreu zu vergraben? So interessant sind die Zahlen und Angaben des Staatssekretärs, Flotten- und Kriegssekretärs, Finanzsekretärs, General-Postmeisters und Ackerbau-Sekretärs wirklich nicht, daß die Bürgerschaft Lust hat, sie zweimal zu lesen.

In Folge der Wiederkäuung aller Departementsberichte hat Cleveland diejenigen Vorschläge und Pläne, auf die das Publikum am meisten gespannt war, in gewissermaßen nonchalanter Weise behandelt. Am meisten gilt dies von seinem oder Sekretär Carlisles Vorschlage, „die Regierung vom Bankgeschäfte zu trennen." Da der Präsident über den Baltimore-Plan noch weit hinausgeht, insofern er nicht nur den National-, sondern auch den Staatsbanken gestatten will, Noten auszugeben, so hätte er seinen Antrag besser begründen sollen. Auch hätte er das Volk besser darüber aufklären müssen, warum die Banken nicht nur in Zeiten der Geldnoth, sondern in gewöhnlichen Zeitläuften mit der Notenausgabe bis zu 75 (statt 50 Prozent) ihres unangetasteten Grundkapitals sollen gehen dürfen, und warum die Extrasteuer fortfallen soll, durch welche sie an der übermäßigen Notenausgabe verhindert werden sollen. Endlich ist nicht einzusehen, inwiefern die Regierung wirklich aus dem Bankgeschäfte austritt, wenn sowohl ein großer Theil der Greenbacks, wie auch der Sherman-Noten und der Silberzertifikate nach wie vor im Umlauf bleibt und durch eine Goldreserve gedeckt werden muß. In der Fassung, die Cleveland und Carlisle ihm gegeben haben, ist der Plan nicht gehauen und nicht gestochen. Der Präsident scheint das selbst einzusehen, denn er vertritt ihn äußerst kühl und gibt zu, daß er bedeutend verbessert werden kann.

Seine alte Festigkeit zeigt Cleveland eigentlich nur in denjenigen Stellen der Botschaft, die sich mit der neuen Anleihe, dem Zuckertrust und den Kohlen- und Eisenerz-Baronen beschäftigen. Er sagt dem Kongresse auf den Kopf zu, daß die Regierung entschlossen ist, den Kredit des Landes unter allen Umständen aufrecht zu erhalten und auf das Resumptionsgesetz zurückzufallen, solange kein neues Gesetz gemacht worden ist, welches sie zu zeitweiligen Anleihen ermächtigt. Die Abschaffung des „Differentialzolles" auf gereinigten Zucker und des Zuschlagszolles auf denjenigen Zucker, auf den im Auslande eine Prämie gezahlt worden ist, fordert er höchst energisch. Desgleichen besteht er darauf, daß nicht der geringste Grund vorliegt, zwei so wichtige Rohstoffe wie Kohle und Eisenerz durch Zölle künstlich zu vertheuern, und ebenso rückhaltslos tritt er für die Beseitigung der unsinnigen Schiffahrtsgesetze ein. Doch wird ihm das Alles wenig nützen. Die Republikaner haben bereits erklärt, daß sie den Monopolisten kein Haar werden krümmen lassen und sich hinter die berüchtigten Senatsregeln flüchten werden, um jede neue Zollgesetzgebung zu vereiteln.

Im Großen und Ganzen macht die Botschaft den Eindruck, daß sie von einem alternden, kränklichen und enttäuschten Manne geschrieben worden ist. Sie ist einem großen Aschenhaufen zu vergleichen, aus dem hin und wieder noch ein Funke auflodert. Der beste Theil von Clevelands öffentlicher Laufbahn liegt offenbar hinter ihm.

Regierung und Presse.

Caprivi und Eulenburg mußten bekanntlich deshalb „gehen", weil sie sich gegenseitig in den von ihnen „beeinflußten" Blättern heruntergerissen hatten. Unter dem neuesten Kurse scheint es aber in dieser Hinsicht noch schlimmer geworden zu sein. Die verschiedenen Zeitungen, die für „inspirirt" gelten, ziehen nicht an einem Strange, sondern gehen in den Angriffen auf einzelne Minister noch weiter, als selbst die Opposition. Daß diese Reibungen aufhören müssen, ist klar. Man will deshalb wieder ein Blatt nach dem Vorbilde der seligen „Provinzial-Korrespondenz" gründen, in dem die Regierung für alle ihre Pläne Stimmung machen kann. Es soll also neben dem amtlichen „Reichsanzeiger" noch ein „halb-amtliches" Organ gestellt werden, aus dem besonders die Landzeitungen diejenigen Aufsätze abdrucken sollen, durch welche die Regierung auf die sogenannte öffentliche Meinung wirken zu können glaubt.

Ueber die Nothwendigkeit eines derartigen Organs läßt sich mindestens streiten. Jede Regierung, welche die „Initiative" besitzt, d. h. das Recht, der Volksvertretung Gesetzentwürfe vorzulegen, muß sich am Ende der Presse bedienen. Denn wie die Sachen heutzutage liegen, ist mit dem „Autoritätsglauben" in den gebildeten Ländern nicht mehr viel anzufangen. Selbst ein Bismarck war genöthigt, das Land auf seine Pläne vorzubereiten, ehe er sie dem Reichstage unterbreitete, und die öffentliche Erörterung über dieselben herauszufordern. Die Volksvertreter erfuhren auf diese Weise, wie ihre Wähler über die Sache dachten und brauchten nicht mit verbundenen Augen an ihr Werk zu gehen. Es ist aber fraglich, ob in Deutschland die Regierung ihren Zweck dadurch erreichen kann, daß sie in einem eigenen Blatt ihre Sache selbst verficht. Vielleicht und sogar wahrscheinlich würde sie mehr erzielen, wenn sie zu der ganzen Presse in nähere Beziehungen träte und die von ihr unabhängigen Zeitungen in Anspruch nähme, um das Publikum über ihre Absichten und Ansichten zu unterrichten. Das geschieht in Frankreich, England, Italien und sogar in den Ver. Staaten mit dem besten Erfolge. In den eigentlich parlamentarischen Ländern sind die Minister der Presse gegenüber nicht zugeknöpft, sondern ziehen sie häufig in's Vertrauen und benützen sie, um die Stimmung im Volke auszuforschen. Dadurch bewahren sie sich häufig vor Mißgriffen und Fehlschlägen. Sie können einen Plan, der offenbar keinen Anklang findet, noch rechtzeitig fallen lassen, ohne sich zu „kompromittiren." Die deutsche Regierung dagegen sucht durch ein einziges Mundstück nur ihren Willen kundzugeben und erwartet, daß die „Landrathsblätter" sofort in den von ihr angeschlagenen Ton einstimmen werden. Dadurch verscherzt sie von vornherein das Wohlwollen aller unabhängigen Zeitungen und verursacht die Bissigkeit, die das Hauptmerkmal der deutschen Presse ist.

Die neue „Provinzialkorrespondenz" wird noch weniger ausrichten, als die alte. Sie wird verspottet und nur mit hämischen Zusätzen angeführt werden. Ihre geheimräthlichen Auslassungen werden die Opposition wecken, statt sie zu beschwichtigen. Wenn die Regierung von der deutschen Presse anständiger behandelt sein will, so wird sie auch ihrerseits mehr Entgegenkommen zeigen müssen. Mit der Geheimthuerei und Unnahbarkeit ist es heutzutage nicht mehr gethan.

Ein republikanisches Bekenntniß.

Der Abgeordnete Walker von Massachusetts ist ein waschechter Republikaner und angesehen im Rathe seiner Partei. Er kennt die Absichten und Pläne der Parteileitung — soweit eine solche besteht — und ist mit den Gesinnungen der großen Masse der Parteistreiter vertraut. Was er daher über das Parteiprogramm sagt, ist immer beachtenswerth und besonders dann, wenn es sich um eine Frage handelt, die obwohl sie noch vor verhältnißmäßig kurzer Zeit im Vordergrunde des Interesses stand, in der jüngsten Vergangenheit gar nicht berührt wurde. Wie steht es bezüglich der „Force Bill"? Das ist die Frage auf welche Herr Walker unlängst Antwort gab.

„Im 54. Kongreß", sagte er, „wird es keine drei Männer geben, denen es einfallen würde, irgend ein nationales Wahlgesetz vorzuschlagen; das liegt uns ebenso fern, wie ein Zurückschicken der Bundestruppen nach jenen Orten im Süden, von welchen sie im Jahre 1878 von Präsident Hayes abberufen wurden. — Jeder vernünftige Mensch im Norden wie im Süden, in der republikanischen Partei, wie in der demokratischen, ist heute der Ansicht, daß jede Einmischung der Bundesregierung in die Wahlen in irgend einem Theile des Landes nicht nur einen Vorwand, sondern — durch die Verwaltungsmaschine — auch die Mittel zur Abänderung des Volkswillens bietet. Das ist überall da der Fall, wo die Macht der Bundesregierung angerufen wird, mag das nun wirklich oder nur zum Scheine zur Erlangung ehrlichen Wählens und ehrlichen Zählens geschehen."

Das ist ganz die Ansicht, welche die Demokraten seit mehr als zwanzig Jahren verfochten haben, und die von den Republikanern in demselben Zeitraume als falsch und verderblich hingestellt wurde. Wie fest überzeugt die Republikaner, welche heute, nach Herrn Walker, nichts von Bundeswahlgesetzen wissen wollen, noch vor etwas mehr als drei Jahren von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines solchen Gesetzes waren, ist am besten ersichtlich aus ihrem Verhalten im 52. Kongreß. Die berüchtigte „Force Bill" war eine spezifisch republikanische Maßnahme, und die Schaffung eines Bundeswahlgesetzes stand an erster Stelle im republikanischen Parteiprogramm. Die „Force Bill" wurde 1891 im Repräsentantenhause durch ein strenges republikanisches Parteivotum angenommen, und nur durch eine Silber-Intrigue wurde ihre Annahme im Senate vereitelt. Damals haben die Silbersenatoren dem Lande einen großen Dienst geleistet.

Wie kommt es nun, daß mit einem Male, nach der Behauptung des Herrn Walker, die Republikaner sammt und sonders überzeugt sind, daß sie sich zwanzig Jahre lang im Irrthum befanden, als sie die Beaufsichtigung der Wahlen durch den Bund forderten?

Wir schreiten in der Entwickelung unseres Landes wohl schnell vorwärts, aber der Charakter des ganzen Volkes kann sich in der kurzen Spanne Zeit doch kaum so sehr zum Bessern gewendet haben, daß wir heute unbesorgt die Wahlen in den Händen der Lokalbehörden belassen können, während es vor vier Jahren, wie die Republikaner damals im Kongreß, in ihrer Presse und von der Rednerbühne herab erklärten, durchaus unmöglich war, ohne Bundesmarschälle ehrliche Wahlen zu bekommen.

Eine Erklärung gibt's für den plötzlichen Umschwung der republikanischen Gesinnung betreffs der Wahlbeaufsichtigung. Damals, als man so stürmisch ein Bundes-Wahlgesetz verlangte, lag die Bundesregierung und damit die Macht, die Wahlen zu beeinflussen, den Willen des Volkes abzuändern, in republikanischen Händen; heute, und noch bis zum März 1897, sind in der Verwaltung die Demokraten am Ruder.

Aber die republikanische Partei ist die Partei der „moralischen Ideen", und es ist wohl unrecht ihr solch' niedrige Beweggründe unterzuschieben; besser ist es, man glaubt an ihre wirkliche Bekehrung.

Wahrscheinlich hat sie sich davon überzeugt, daß gerade die Abschaffung aller Bundes-Wahlgesetze die Furcht der südlichen Weißen vor der „Niggerherrschaft" beseitigt und zur Sprengung des „kompakten" Südens geführt hat. In der letzten Wahl, der ersten seit langen Jahren, welche ohne Einmischung der Bundesbehörden abgehalten wurde, sind die Republikaner auch in einigen Südstaaten erfolgreich gewesen. Das mag ihnen die Augen geöffnet haben.

Lokalbericht.

Blutiger Zusammenstoß.

Ein Union-Arbeiter von einen „Scab" durch Schüsse schwer verwundet.

In unmittelbarer Nähe des 12. Str.-Viaduktes kam es gestern Nachmittag zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen sogenannten „Scabs" und Union-Arbeitern, bei welcher Gelegenheit einer der letzteren, der Zimmermann Donald Gruer, durch mehrere Schüsse lebensgefährlich verwundet wurde. Ein Augenzeuge des Vorfalles, der als ein Nachspiel zu den leidigen Arbeiterwirren am Marquette-Neubau, über die schon wiederholt berichtet wurde, anzusehen ist, beschreibt denselben wie folgt: Donald Gruer war in Begleitung zweier Kameraden, deren Namen als Peter Cairn und F. R. Isel angegeben werden, einigen bisher unbekannt gebliebenen „Scabs" gefolgt, als diese sich nach vollendeter Arbeit nach Hause begeben wollten. Als beide Parteien den obenerwähnten Viadukt erreicht hatten, soll Gruer den voraufgehenden Nicht-Union-Arbeitern einige höhnische Bemerkungen zugerufen haben, worauf sich einer der letzteren blitzschnell herumdrehte, seinen Revolver zog und auf seine Gegner mehrere Schüsse abfeuerte. Gruel war von drei Kugeln an der rechten Schulter und der rechten Brust getroffen und schwer verletzt. Der ruchlose Schießbold hatte sich unmittelbar nach der That mitsammt seinen Begleitern eiligst aus dem Staube gemacht. Ihre Namen haben bisher nicht in Erfahrung gebracht werden können; man weiß nur, daß sie unter dem Kontraktor Fuller am Marquette-Gebäude als Zimmerleute beschäftigt waren.

Ein Polizist, der bald dach der blutigen Schießerei auf dem Schauplatze eintraf, sorgte für die Ueberführung des Verwundeten nach dem St. Lukas-Hospital, woselbst die Aerzte seinen Zustand für höchst bedenklich erklärten. Gruer wohnt mit seiner Familie in dem Hause Nr. 3235 Wentworth Ave.

Gefährliche Einbrecher gefangen.

Vier berüchtigte Spitzbuben sitzen augenblicklich in der Polizeistation in der Stanton Ave. hinter Schloß und Riegel, durch deren kürzliche Verhaftung die Polizei einen ausgezeichneten Fang gemacht hat. Ihre Namen sind Harry Green, George McClellan, Jas. Burke und Jim Williams. Es sind sämmtlich alte Zuchthausvögel, die nicht nur hier, sondern auch in anderen Städten den Behörden wohlbekannt sind. So werden Green und Burke augenblicklich auch lebhaft in Michigan wegen dort begangener Verbrechen gewünscht.

Von ihrer hiesigen Thätigkeit sind nicht weniger als acht Einbrüche bekannt. Wie reich die Beute, welche sie hierbei machten, gewesen ist, geht daraus hervor, daß man in verschiedenen Pfandhäusern Sachen im Werthe von $1200 entdeckt hat, und sich fast ebensoviel bereits in den Händen der Polizei befindet.

Leset das Sonntagsblatt der „Abendpost".

Bericht des County-Schatzmeisters.

Der gestern aus seinem Amte ausgeschiedene County-Schatzmeister Charles Kern hat nachfolgenden Bericht über die Einnahmen und Ausgaben in seinem Bureau während seiner vierjährigen Verwaltung der Oeffentlichkeit übergeben:

	1891.	1892.	1893.	1894.
Gesammt-Einnahmen	$308,462	$334,620	$434,077	$433,622
Schatzmeister-Gehalt	4,000	4,000	3,999	4,022
Clerks-Gehälter	137,468	182,865	191,468	210,410
Drucksachen	28,259	33,397	48,243	48,773
County-Clerk	9,564	11,164	16,000	23,442
Verschiedene Ausgaben	1,243	1,878		
Ausgezahlter Ueberschuß	127,943	111,824	175,264	146,973

Stadtrathssitzung.

Ald. Madden und Mann als Reformer.

Die Inspektionskosten sollen heruntergesetzt werden.

Zivildienstreform in der Stadtverwaltung.

Elektrische Straßenbahnen für die Westseite.

Eine reformatorische Sturzwelle, anders kann man es kaum noch nennen, hat sich über unseren Stadtrath ergossen und scheint selbst diejenigen Aldermen mit fortreißen zu wollen, welche es bisher mit bewundernswerther Kunst verstanden haben, sich von dem „Verdacht" reformatorischer Neigungen frei zu halten. Unwillkürlich denkt man an das Wort von den „moralischen Krämpfen", wenn man den gewaltigen Eifer gewisser Aldermen sieht, mit dem sie um das Wohl ihrer Mitbürger bemüht sind. Als Rufer im Streit thaten sich gestern Abend im Stadtrath besonders die Aldermen Madden und Mann hervor. Ersterer brachte eine Ordinanz ein, welche die Herabsetzung der Inspektionskosten bei städtischen Verbesserungsarbeiten auf ein halb Prozent des ganzen Spezialsteuerbetrages bezweckt. Außerdem wird der Ober-Baukommissär angewiesen, dem Stadtrath eingehenden Bericht darüber zu erstatten, wie hoch in jedem einzelnen Falle das Assessment war, wie viel Geld für Inspektion und alle sonstigen Zwecke verausgabt wurde.

Es sei eine wohlbekannte Thatsache, heißt es in den einleitenden Sätzen der Ordinanz, daß von den Spezialsteuerbeträgen durchschnittlich ein Prozent für die Inspektionskosten draufgeht und in der Regel doppelt so viel Inspektoren angestellt werden, wie nöthig sind. Die Gesammtkosten für Schreibarbeiten, Inspektionen, Ingenieurarbeiten und alle sonstigen Ausgaben sollten nie mehr als vier Prozent der erhobenen Spezialsteuer betragen.

Die Ordinanz war das Signal für eine lange und stellenweise sehr lebhafte Diskussion. Ald. Gallagher und Powers widersetzten sich mit großer Entschiedenheit der sofortigen Annahme derselben; sie wünschten, die Berathung der Angelegenheit um acht Tage zu verschieben. Ald. Madden drang mit ebenso großer Entschiedenheit auf sofortige Erledigung. „Es ist die Pflicht des Stadtraths, die Kosten der Steuerhebung so niedrig wie möglich zu machen", rief er aus, „vom Ober-Baukommissär haben wir die Information, daß die für Inspektorengehälter verausgabten Summen ein Prozent aller Assessments ausmachen und jedes Mitglied des Stadtraths weiß, daß gegenwärtig drei Inspektoren angestellt sind, wo Einer nöthig ist."

Von den Ald. Hepburn und Ballard wurden einige Illustrationen zum Besten gegeben, welche in drastischer Weise diese Behauptung des Antragstellers bestätigten.

Nachdem auf Antrag Ald. Maddens die Geschäftsordnung für diesen Fall suspendirt worden war, erfolgte die Annahme der Ordinanz mit 43 gegen 19 Stimmen. Dafür stimmten die Aldermen: Epstean, Ballard, Smith, Best, Madden, Hepburn, Wall, Cooke, Bidwill, Engel, Kent, Watson, Campbell, Kahler, Stanwood, Kamerling, Keats, Ryan, Lammers, Schermann, Hage, Ehlert, Muelhoefer, Schoendorf, Larson, Currier, Kleinecke, Chapman, Finkler, Schlake, Conway, Butler, Sahle, Utesch, Merchant, Francis, Noble, Kerr, Shephard, Howell, O'Neill, Chadwick, Peck.

Dagegen: Coughlin, Deist, Martin, O'Neill, Morrison, Slepicka, Rhode, Dorman, Knowles, Gosselin, O'Connor, Brennan, Mahoney, Gallagher, Powers, Brachtendorf, Kelly, Bigane, Mulcahy.

Die Einführung der Zivildienst-Reform, eine Aufgabe, deren praktische Lösung vom Mayor bereits durch Einsetzung der Polizei-Kommission in Angriff genommen wurde, setzt sich die Ordinanz zum Ziel, welche Ald. Mann einbrachte. Dieser Vorlage zufolge sollen die Vorschriften des Zivildienstes in allen städtischen Departements zur Geltung gebracht werden.

Im Einzelnen besagt sie Folgendes: Der Mayor soll eine aus vier Mitgliedern bestehende Zivildienst-Kommission ernennen, deren Mitglieder jedes Jahr zur Hälfte durch neue Mitglieder zu ersetzen sind. Ihre Amtsdauer beträgt nach Ablauf des ersten Jahres je zwei Jahre und ferner dürfen niemals mehr als zwei Mitglieder derselben politischen Partei angehören. Eventuelle Vakanzen oder Amtsenthebungen hat der Mayor mit Zustimmung des Stadtraths vorzunehmen. Keiner der Kommissäre, deren Gehalt auf $1000 per Jahr festgesetzt ist, soll während seiner Amtszeit einen anderen städtischen Posten bekleiden dürfen.

Für die Anstellung bezw. Absetzung von Personen für den städtischen Dienst hat die Kommission bestimmte Vorschriften aufzustellen, welche mit den Staatsgesetzen und mit den städtischen Verordnungen im Einklang stehen und u. A. folgende Punkte decken müssen.

a) Eintheilung des öffentlichen Dienstes in bestimmte Klassen.

b) Freie Wettbewerbs-Prüfungen, durch welche die Fähigkeiten der Bewerber zur Bekleidung städtischer Aemter ermittelt werden sollen.

c) Besetzung von Vakanzen gemäß den Ergebnissen solcher Prüfungen.

d) Beförderung im Amt auf Grund nachweislichen Verdienstes und der Länge der Dienstzeit.

e) Eine Probezeit vor permanenter Anstellung.

f) Bevorzugung gesetzlicher Stimmgeber bei Anstellungen.

Es sollen bei den Prüfungen keinerlei Fragen gestellt werden, die auf Parteipolitik oder Konfessionszugehörigkeit Bezug haben. Die Fragen sollen vielmehr rein praktischer Natur sein und sich auf Dinge beziehen, welche dazu angethan sind, die Brauchbarkeit der betreffenden Bewerber festzustellen.

Weiter werden in der Ordinanz Vorschriften zum Schutz der Angestellten gegen willkürliche Absetzung, betreffs strenger Handhabung der Prüfungen, Beschaffung eines passenden Bureaus, Anstellung eines Sekretärs u. s. w. verlangt. Die Ordinanz wurde vom Stadtrathe an's Justizkomite verwiesen.

An dasselbe Komite ging auch die von Ald. Campbell eingebrachte Resolution behufs Reform des Gerichtsverfahrens bei Wahlbeanstandungen. Der Stadtrath soll die Legislatur um Erlaß eines Gesetzes ersuchen, welches der Verschleppung von Wahlkontesten über den Amtstermin des betr. Beamten hinaus ein Ende bereitet.

In der nächsten Stadtrathssitzung wird die von Ald. Mann eingebrachte Ordinanz zur Berathung kommen, wonach bei allen seit zwei Monaten leerstehenden Gebäuden die Wassersteuer erlassen werden soll.

Vom Mayor ging dem Stadtrath wieder eine „Unglückschronik" zu. Nicht weniger als 37 Unfälle haben sich danach im vorigen Monat an Eisenbahnkreuzungen ereignet.

Außerdem ermahnt der Bürgermeister in einer anderen Zuschrift die Aldermen, die Ordinanz zu erledigen, durch welche das Amt des Dampfkesselinspektors in einen salairirten Posten umgewandelt wird.

Aus dem Verlauf der gestrigen Sitzung sei schließlich noch hervorgehoben, daß die Westseite-Straßenbahngesellschaft beim Stadtrath um den Erlaß von Ordinanzen zum Betrieb elektrischer Bahnlinien nachsucht, und zwar auf folgenden Strecken:

Erie Str. zwischen dem Nordarm des Flusses und Green Str., ferner an Green Str. zwischen Erie und Ohio; an Ohio Str. zwischen Main und Peoria Str., zwischen Ohio und Congreß; an Congreß Str., zwischen Peoria und Throop; an Throop Str., zwischen Congreß Str. und Vernon Place, zwischen Throop und Sibley St.; an Sibley Str., zwischen Vernon Park Place und Taylor Str.; an Throop Str., zwischen West Taylor und dem Chicago Fluß; an Main Str., zwischen dem Chicago Fluß bis 31. Straße; an 31. Straße, zwischen Main und Laurel; an Laurel Str., zwischen 31. und 39. Str.; an West 21. Straße., zwischen Center Ave. und Douglas Park Boulevard; an West 21. Straße, zwischen Center Ave. und Jefferson Str.; ferner an Jefferson Str., zwischen 21. und West Madison Str. Die betreffende Petition wurde dem Straßenkomite der Westseite überwiesen.

Weitere Ernennungen.

Chris. Mamer versieht vorläufig den von dem verschwundenen S. W. Riderburg bisher eingenommenen Posten eines Chef-Clerks im County-Clerks-Amt, bis der hierfür ausersehene jetzige Townkollektor R. M. Simon von Lake View bereit ist, das erstere Amt anzutreten. Alsdann wird Mamer die Stelle des Chef-Clerks im Countygericht einnehmen, welche zur Zeit von Henry L. Hertz versehen wird. Letzterer tritt dann später an die Stelle von Wm. A. Taylor als Chef-Clerk der Wahlbehörde.

Kriminalgerichts-Clerk Magerstadt hat Wm. C. Lawson von der 32. Ward zu seinem Chef-Clerk, Walter B. Hoyt von der 25. Ward zum zweiten und W. C. Lamb von der 5. Ward zum dritten Clerk ernannt.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn Louis Rabe am Montag, den 3. Dezember, im Alter von 30 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, um halb 11 Uhr, vom Trauerhause, 161 Dayton Str., nach Concordia. Um stille Theilnahme bitten:

Wm. und Maria Rabe, Eltern, nebst Geschwistern und Verwandten.

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Opera House—Dorcas.
Columbia—Dr. Syntax.
Empire—Vaudeville.
Grand Opera House—Off the Earth.
Havlins—Doris.
Hooleys—The Amazons.
Lincoln Park Theater—Down in Dixie.
McVickers—On the Mississippi.
Schiller—Daughters of Eva.

Chicago-Davenport-Kanal.

Seit dem ersten Spatenstich am Hennepin Kanal, welcher am 12. Juli 1892 gethan wurde — schreibt der Davenporter „Demokrat" am 1. d. M. — hat es zwar oft in den Graben hineingeregnet, aus welchem sich mit der Zeit eine der wichtigsten Verkehrsadern zwischen dem Westen und dem Osten dieses Landes entwickeln soll; aber eine offizielle Bedeutung hat das Wasser darin erst seit dem Danksagungstage; denn an diesem Tage, dem 29. November 1894, war es, wo zum ersten Male die Schleusen für das Wasser des Rock River geöffnet wurden, um den Kanal zu füllen und damit den praktischen Beweis zu liefern, daß die Arbeit den Regeln der Wissenschaft nach ausgeführt sei und das Werk seinem Zweck entspricht.

Es war ein unfreundlicher Morgen mit Staubregen und Glatteis, welcher den „nationalen Eßtag" und zugleich den denkwürdigen Tag einleitete, welcher einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte des Hennepin Kanals bezeichnet, nämlich die Vollendung seiner westlichsten Sektion, welche eine Länge von ungefähr fünf Meilen hat und sich von der Mündung am Mississippi bis oberhalb der Stromschnellen bei Carrs Island im Rock River erstreckt, von wo ab der letztere nach einer wenig kostspieligen Regulirung auf weitere zehn Meilen die Verbindung mit dem östlichen Theil des Kanals herstellt.

Trotz der wenig einladenden Witterung ging es am Donnerstag Vormittag in und bei Milan ziemlich lebhaft zu, denn die ungefähr 100 Besucher, welche gekommen waren, um der Schleusenöffnung beizuwohnen, gaben dem sonst so schläfrigen Städtchen, welchem hoffentlich durch den Kanalverkehr eine bessere Zugkraft erblühen wird, ein ungewohntes, beinahe großstädtisches Gepräge. Wie Davenport von jeher der größte Freund und Förderer des Hennepin-Kanals gewesen ist, so hatte es auch vorgestern das zahlreichste Kontingent von Besuchern gestellt, welche Zeugen des wichtigen Aktes sein wollten, durch den der alte liebe Traum seiner endlichen Erfüllung abermals einen großen Schritt näher geführt wird.

Der Hennepin Kanal ist in der That ein langer, ein sehr langer Traum gewesen. Er ist für Davenport und Umgegend seit einem Menschenalter ein wahres Schmerzenskind gewesen. Denn die Agitation für diese Wasserstraße, welche bereits vor 60 Jahren (in 1835) vorgeschlagen wurde, hat schon in 1865 begonnen und ist seither unverrückt fortgesetzt worden, bis endlich im Sommer 1890 vom Kongreß die erste halbe Million Dollars bewilligt wurde, um die ersten Arbeiten vorzubereiten und das Grundeigenthum für das Wegerecht zu erwerben.

Der Hennepin Kanal wird ein Verbindungsglied bilden zwischen dem Mississippi und den großen Seen, oder zwischen dem Stromsystem des Golfes und des Atlantischen Ozeans. Er bringt Davenport in direkte Schiffsverbindung mit Chicago, indem er von der Mündung des Rock River aus südlich eine Strecke von etwa 15 Meilen an diesem entlang oder durch ihn hindurch und dann durch die Wasserscheide von Illinois bis zum Städtchen Hennepin in Putnam County, Ill., läuft. Dort wird er mit dem Illinois Fluß verbunden, an den sich bei der Stadt LaSalle bekanntlich der bei Chicago in den Michigan See ausmündende Illinois und Michigan Kanal anschließt. Auch bisher konnte man allerdings zu Wasser von Chicago nach Davenport gelangen, aber nur auf dem großen Umwege durch den Illinois und Michigan-Kanal den Illinois Fluß hinab bis zu seiner Mündung und dann wieder den Mississippi hinauf. Durch den Hennepin Kanal, der nun von Rechtswegen der „Chicago-Davenport-Kanal" heißen sollte, wird diese Strecke um ungefähr 600 bis 700 Meilen abgekürzt, und die neue Wasserstraße wird sich als ein formidabler Konkurrent der Eisenbahnen, besonders beim Getreide-, Erz- und Kohlentransport bewähren, und als solcher einen günstigen Einfluß auf die Reduzirung der hohen Eisenbahnfrachtraten ausüben.

Der Reichstag auf See.

Unter diesem Titel schildert Eugen Richter eine in Vergessenheit gerathene Episode aus dem Jahr 1873 in seinem Werkchen: „Im alten Reichstag" wie folgt:

Am 13. Mai 1873 war das neue Reichsmilitärgesetz, wenige Tage vorher auch eine neue Denkschrift zum Flottengründungsplan dem Reichstage unterbreitet worden. Gleichzeitig damit wurde von der Regierung die Absicht kundgegeben, dem Reichstag in corpore Gelegenheit zu bieten, den Kriegshafen Wilhelmshaven in Augenschein zu nehmen. Man stritt in Reichstagskreisen darüber, ob diese Freundlichkeit mehr der Marinevorlage, oder mehr der Militärvorlage zu Gute kommen sollte. Jedenfalls war allseitig Bereitwilligkeit vorhanden, die Einladung anzunehmen.

Der „Norddeutsche Lloyd" und die Bremer Bürgerschaft ließen gleichfalls Einladungen an den Reichstag ergehen. In der Vorhalle des Reichstags waren zum vorbereitenden Studium Reise- und Landkarten aufgehängt worden. Jedem Abgeordneten war eine Spezialkarte der Weser und der Jahdemündung eingehändigt worden.

So begab sich denn am 21. Mai 1873 der Reichstag zunächst mittels Extrazuges auf die Reise nach Bremen. Die erste Erfrischung unterwegs wurde in Uelzen eingenommen. Fürst Hohenlohe, welcher in Vertretung Simsons die Führung hatte, versicherte dem Bürgermeister von Uelzen in seiner Dankrede feierlichst, der Ausflug des Reichstages gelte der Sicherheit Deutschlands zur See. In Bremen wurde der Reichstag in gastfreier Weise einquartiert. Bei dem Festmahl ließ man auch die Abgeordneten von der „Rose" kosten, auch lag neben jedem Kouvert ein Päckchen Upmann-Zigarren, deren Etikette auf die schwebenden Steuerprojekte anspielte mit den Worten:

„Der Gott, der Tabak wachsen ließ,
Der wollte nicht, daß hohe Steuern
Das Beste aus dem Paradies
Dem deutschen Volk vertheuern."

Am folgenden Morgen führte die Eisenbahn den Reichstag nach Geestemünde und Bremerhaven zur Einschiffung auf den Dampfer des „Norddeutschen Lloyd", die „Mosel", welche alsbald die Weser hinaus den Reichstag auf die hohe See brachte. Das Wetter ließ nichts zu wünschen übrig, keine Spur von Seekrankheit zeigte sich. Das Gabelfrühstück, welches im Zwischendeck eingenommen wurde, machte dem Lloyd alle Ehre. Der Präsident des „Norddeutschen Lloyd", Konsul Meier, bemerkte scherzhaft, „man könne sich bei dieser Gelegenheit von der guten Behandlung der Auswanderer persönlich überzeugen". Auf der Seefahrt nach Wilhelmshaven begleiteten mehrere Kriegsschiffe die „Mosel" und führten währenddessen Seemanöver aus. Dies geschah aber offiziell nicht etwa vor dem Reichstag — dies wäre nach militärischen Begriffen unzulässig gewesen — sondern vor dem gleichfalls auf der „Mosel" anwesenden Marineminister von Stosch. Vor Wilhelmshaven fanden auch interessante Torpedomanöver statt.

Nach Besichtigung der Werft, der Bassins, der Docks und der Magazine in Wilhelmshaven unter Führung von Marineoffizieren fand das Festmahl statt auf dem Deck des abgetakelten Panzerschiffes „König Wilhelm". Das Deck war zu diesem Zwecke zu einem großen, feenhaft dekorirten und mit Gas erleuchteten Zelt umgestaltet worden. Graf Moltke toastete zuerst auf den Kaiser, den Mehrer des Reiches; Stosch unterließ nicht, in seinem Trinkspruch anzuspielen auf die noch erforderlichen Geldbewilligungen für die Marine.

Die äußere Repräsentation des Reichstages selbst ließ auf dieser Seefahrt viel zu wünschen übrig. Fürst Hohenlohe kam als Vertreter des Reichstages gegenüber Delbrück und Moltke nicht recht zur Geltung. Unter den Abgeordneten zog insbesondere Windthorst — der Kulturkampf befand sich damals auf der Höhe, und in diesem Mai waren die bekannten preußischen Maigesetze publizirt — die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Lasker, der soeben durch seine Enthüllungen über die Eisenbahngründungen den Höhepunkt seiner Popularität erreicht hatte, war der Festfahrt fern geblieben.

Lokalbericht.

Beamtenwahlen.

Der deutsche Kriegerverein von Chicago hat in seiner letzten Generalversammlung die folgenden Beamten für das am 1. Januar 1895 beginnende neue Geschäftsjahr erwählt:

Präsident: Joseph Schlenker;
Vize-Präsident: Oskar Guentzel;
Prot. Sekr.: Konrad Worgitzky;
Finanz-Sekretär: Jan. Feierabend;
Verwaltungsrath: F. Zobel, Paul Jaeschke und Franz Zara;
Bibliothekar: Fritz Thoms.

Der Verein wird sich an der im nächsten Jahre stattfindenden Exkursion nach Deutschland zur Feier des 25jährigen Erinerungsfestes der Schlacht bei Sedan durch eine starke Deputation betheiligen.

In der am letzten Sonntage abgehaltenen General-Versammlung des deutschen Kriegerbundes der Südwestseite sind die folgenden Beamten für die nächsten sechs Monate gewählt worden:

Präsident: Albert Barz;
Vize-Präsident: Th. v. Matussewski;
Prot. Sekretär: Ludwig Schmidt;
Finazsekretär: August Wegner;
Schatzmeister: Wilhelm Matz;
Verwaltungsrath: Wilhelm Christen, Peter Fürst, Julius Laß;
Fahnenträger für die amerikanische Fahne: Wilhelm Christen;
Fahnenträger für die Vereinsfahne: Albert Meyer.

Da Kamerad Heinrich Heinemann dem Verein zu seinem vierten Stiftungsfest eine Gedenktafel mit den Namen sämmtlicher Mitglieder zum Geschenk gemacht hatte, so wurde ihm dafür von Präsident Albert Barz der Dank des Vereins ausgesprochen und ihm ein goldenes Kreuz überreicht, welches von Kamerad Heinemann wiederum mit den herzlichsten Dankesworten entgegengenommen wurde. Ein flotter Kommers schloß sich an die Versammlung.

Ein räthselhafter Mensch.

Gestern Abend gegen 11 Uhr erschien in der Polizei-Station der Desplaines Straße ein gewisser Chas. Schröder, welcher vorgab, an der Ecke der Kingsbury und Kinzie Str. von mehreren Strolchen angefallen worden zu sein. Eine unbedeutende Wunde am Kopfe, die er als eine von seinen Angreifern herrührende Schußwunde bezeichnete, war das Einzige, womit er seine Aussagen bekräftigen konnte. Er sagte weiter, daß die Kerle ihn um $4.75 beraubt hätten, mußte aber zugleich bekennen, daß er wegen Mangel an Geld die letzten drei Nächte in dem Schlafsaal der obengenannten Polizei-Station verbracht habe. Der merkwürdige Kauz gab ferner an, daß er einem seiner Angreifer mittels eines eisernen Hakens eine tiefe Wunde am Hals beigebracht hätte, und daß er überzeugt sei, ihn getödtet zu haben. Die Polizei leitete eine Untersuchung der Sache ein und sandte den Verwundeten nach dem County-Hospitale.

Schoß auf seinen Arbeitgeber.

E. C. Oliver, ein an dem Wohnhaus von Middleton Smith in Berwyn beschäftigter Anstreichermeister, gerieth gestern mit einem seiner Arbeiter Namens George Sampson in heftigen Wortwechsel über Lohn-Angelegenheiten. Die Beiden wurden handgemein und Sampson zog schließlich seinen Revolver und feuerte denselben auf seinen Arbeitgeber ab. Oliver wurde dicht unter der Herzgegend getroffen, doch hoffen die Aerzte, ihn am Leben zu erhalten. Der Schießbold wurde verhaftet.

(Eingesandt.)

„Werthe Redaktion!

Eben aus dem Süden, und zwar aus Cuba, zurückgekehrt, sehe ich mich veranlaßt, Ihnen folgendes mitzutheilen, indem ich Sie bitte, es zum Wohle unserer namentlich frisch eingewanderten Landsleute in Ihrem sich eines weiten Leserkreises erfreuenden Blattes Aufnahme finden zu lassen.

Schon oft ist von verschiedener Seite auf die Schwindeleien der sogenannten freien Arbeits-Bureaus hingewiesen worden, denen schon so viele Hunderte namentlich frisch eingewanderter Deutschen zum Opfer fielen. Dessenungeachtet finden sich wieder und immer wieder andere Neulinge, die auf die Betrügereien dieser gewissenlosen Arbeits-Agenten hineinfallen. Genug haben wir gelesen über die unmenschliche Behandlung, welcher diese armen Unglücklichen in dem mörderischen Klima von Mexiko, Jamaica, U. S. Colombia u.s.w. ausgesetzt waren und woselbst viele der Bedauernswerthen ihr vorzeitiges Grab fanden. Es ist ein anderer von den unzähligen Akten des Dramas, welches mit Recht den Titel „Weiße Sklaverei" verdient, den ich den vielen vorhergegangenen zufügen kann, und ich hoffe, daß meine Landsleute sich diesen neuen Akt unmenschlicher Brutalität zu Herzen nehmen, um dem Treiben dieser sogenannten „Arbeiter-Agenturen" zu steuern, da das Gesetz diesen Hallunken gegenüber machtlos scheint.

Im Januar d. J. erschien in der New Yorker „Staats-Zeitung" ein Inserat, in welchem 150 Mann für die „Guyanamo R. R. Co." verlangt wurden. Das Klima und die Vegetation des Landes waren in den verlockendsten Farben geschildert. Nach Angabe des betreffenden Arbeits-Agenten war die Arbeit nichts anderes als Spielerei in dem Schatten prächtiger Kokoswälder und inmitten der Düfte blühender Ananas, natürlich bei hohem Lohn. Es ist begreiflich, daß sich auf ein solches Inserat hin schnell 150 Deutsche fanden, von welchen am 4. Oktober 65 Mann ihre Rückreise nach den Vereinigten Staaten antraten, während die Anderen theils dem Fieber, theils den Entbehrungen und Strapazen erlegen waren.

Ich selbst hatte einen zwölfmonatlichen Kontrakt als Apotheker des Hospitals an der Eisenbahnlinie, bin also in der Lage, über Alles der Wahrheit gemäß berichten zu können.

Sonderbarer Weise fand ich bei meiner Ankunft dortselbst kein Hospital vor, und es wurde mir Chinin, Bittersalz und Karbolsäure in Masse mit der Weisung zur Verfügung gestellt, den sich krank Meldenden je nach Gutachten die eine oder andere Arznei zu geben. Für die 30 Maulthiere, welche die Kompagnie zum Bahnbau verwendete, war ein Thierarzt da; für die 150 weißen und etwa 400 schwarzen Arbeiter hatte man keinen Arzt nöthig! Särge gab es nicht; nackt wurden die Todten in die „Dumps" geworfen, welche aufgefüllt werden mußten. Manche der Aermsten, welche in der Flucht ihr Heil gesucht hatten, kehrten halbverhungert und fieberkrank zum Arbeitsplatz zurück, wo ihr trauriges Loos dann noch erschwert wurde, bis ihnen der Tod ein willkommener Erlöser war. Mir schauderte; es war des Schlimmen zu viel für mich und ich ging nach Santiago de Cuba, woselbst ich durch die gütige Vermittlung des deutschen Konsuls ein Unterkommen fand. Doch verfolgte ich mit lebhaftem Interesse die Vorgänge am Bahnbau. Ich will nicht über die vielen Strapazen, nicht über die Entbehrungen sprechen, denen die armen Unglücklichen, namentlich in Krankheitsfällen, ausgesetzt waren. Es genügt, wenn man bedenkt, daß von 150 jungen lebensfrohen Deutschen nur 65 die Vereinigten Staaten wiedersahen, während die Anderen dort ihr elendes Grab fanden. Bemerken will ich nur, daß außer Arbeitern auch Maler zum Anstreichen der Stationsgebäude, Telegraphisten u. A. engagirt wurden, denen Allen bei Ihrer Ankunft dortselbst die Schaufel und Pickaxt in die Hand gegeben wurde.

Schon oft haben wir die Mahnungen der gesammten Deutsch-Amerikanischen Presse gegen derartige Schwindeleien gelesen; doch kann Vorsicht gar nicht dringend genug empfohlen werden. Wen die Abenteuerlust nach dem Süden treiben sollte, der möge ja bedenken: Der Wahn ist kurz, die Reue lang. Wenn man dort unten dem Hungertode nahe ist, vergeht alle Romantik, und die traurige, nackte Prosa tritt zu Tage. Darum, meine lieben Landsleute, hütet Euch und warnt andere Unwissende, wo Ihr es vermöget. Die Ver. Staaten bieten dem intelligenten, vorwärt strebenden Deutschen ein weites Feld rastloser Thätigkeit, bei welcher man es hier eher als sonst wo zu etwas bringen kann.

Frank Neumann."

Wichtig für Geschäfts-Reisende.

Vom 1. Dezember ab, nehmen die Gepäckmeister der B. & O. Eisenbahn-Gesellschaft Coupons der von der B. & O., der P. & W., der B. & O. S. W. und der Valley-Eisenbahn von Ohio ausgegebenen Mileage-Bücher für extra Gepäck-Gebühren zu ihrem Nennwerth von 2 Cents per Coupon, in Zahlung an. Dieses Abkommen schließt nicht die B. & O. Mileage-Bücher versehen mit, "good only on B & O." Die B. & O. Southwestern Mileage Advertising-Bücher, noch Bücher älter als ein Jahr vom Datum der Ausgabe ein. dido

Der neue Countyrath.

Die erste Sitzung unter Präsident Healys Vorsitz.

Der neue Countyrath hielt gestern Nachmittag seine erste Sitzung ab, in der es gerade nicht sehr harmonisch herging. Der neue Präsident Healy trug die Schuld hieran, indem er sich etwas stark als Diktator aufspielte, was der Mehrzahl der Kommissäre keineswegs gefiel.

Zunächst wurde die Botschaft des Präsidenten Healy verlesen. In derselben beschäftigt sich Herr Healy hauptsächlich mit den Finanzen des Countys und stellt interessante Vergleiche an, die bis auf das Jahr 1886 zurückdatiren. Die aus jenem Jahre hinterlassenen Schulden seien bis auf $140,000 getilgt worden. Bei Beginn des Geschäftsjahres 1894 befand sich ein Ueberschuß von $1,800,000 im Countyschatz, wodurch die prompte Bestreitung aller laufenden Ausgaben ermöglicht und der Ausstellung von „Scrips" ein Ende gemacht wurde. Für das Jahr 1894 stand eine Steuereinnahme von $2,039,856.26 zur Verfügung und aus anderen Quellen gingen $1,134,132 ein, was im Ganzen die Summe von $3,173,788.26 ausmacht. Dem neuen Countyrath verbleiben hiervon noch $327,274.05. Den Grundeigenthumswerth des Countys gibt Herr Healy auf im Ganzen $12,470,146.06 an. Auch über die Ablehnung der beabsichtigten Anleihe für den Bau eines neuen Courthauses spricht sich der Präsident des Längeren aus und empfiehlt eine gründliche Renovation des alten Gebäudes in Bezug auf die sanitären Einrichtungen, Fahrstühle, Beleuchtung rc., was mit einem Kostenaufwand von $40,000 geschehen könne. Um Raum im Countygefängniß zu gewinnen, empfiehlt er die Verlegung des Nachlaßgerichts nach dem neuen Kriminalgerichtsgebäude auf der Nordseite. In Bezug auf die Armenpflege wünscht er eine strenge, aber gerechte Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel. Auch sollte jetzt dafür gesorgt werden, daß das städtische Wasser allen County-Anstalten zugeführt werde. Der Präsident ist der Ansicht, daß die Zeit gekommen sei, den Staat zu zwingen, für sämmtliche Irrsinnige im Staate Sorge zu tragen und die Behörde von Cook County von der Last, für ihre eigenen Irrsinnigen zu sorgen, zu befreien.

Ein dahinlautendes Schreiben des Präsidenten, daß er T. N. Jamieson zum Vorsteher des öffentlichen Dienstes ernannt habe, wurde verlesen und die Ernennung alsdann bestätigt.

Die Ernennungen für die vom Countyrath zu besetzenden Aemter wurden gestern noch nicht vorgenommen; dies wird wohl in nächster Sitzung geschehen.

Die Kommissäre Kunstman, Struckman und McNichols wurden als ein Komite ernannt, um Geschäftsregeln auszuarbeiten.

* Korporationsanwalt Palmer hat Walter W. Roß zu einem seiner Gehilfen ernannt. Hr. Roß wird die Stelle des im städtischen Justiz-Departements angestellten Anwalts T. E. Guerin, welcher avancirt ist, einnehmen.

Ein schlechter Mensch

Roman von A. von Hersdorff.

(Fortsetzung.)

Der frühe Wintertag neigte sich zu Ende. Durch die von Schnee und Reif glitzernden Zweige der Bäume glomm das blutige Roth der sinkenden Sonne und es wurde abendlich kalt. So interessant mir des Majors Erzählung war, erschien es denn doch unmöglich, ihm hier noch eine Stunde im Schnee gegenüber zu stehen. Auf die Gefahr hin, ihn zu verletzen, deutete ich ihm dies an und bat ihn, bei mir einen Teller Suppe zu nehmen und mir dann alles anzuvertrauen, was er gern einmal einem vertrauenswerthen Menschen sagen möchte. Er nahm es dankend an, noch ein Stündchen au coin du feu bei mir zu plaudern.

Und immer, während der kleine Schlitten uns über die glatte Bahn nach der K.-Straße führte, immer hatte ich neben dem Schweigenden ein sonderbar banges, schweres Vorgefühl.

Dann daheim — au coin du feu, nachdem wir noch ein leidliches Diner à la fortune du pot eingenommen hatten, bei welchem Gravis augenscheinlich zerstreut war.

Die Portieren waren zugefallen, der Mokka dampfte, die Zigaretten glommen. Gravis sah sehr ernst und fast traurig aus. Aber mir gefiel er viel, viel besser, als einst in der frischen burschikosen Soldatenmanier.

„Wenn es Ihnen nicht unlieb ist, erzählen Sie mir weiter von dem todten Lieutenant," sagte ich mit einem, ich gestehe es — etwas geschmacklosen Versuch, die Sache „leicht" zu nehmen, damit dem Guten „leicht" werde.

Er spielte ebenso den Leichten und ich sah wohl, daß er spielte.

„Ich sagte Ihnen schon, daß der Arnold Meister sich etwas viel mit Damenbekanntschaften befaßte. Nun, man kann Ihnen gegenüber ja wohl ganz aufrichtig —"

„Ganz offen sein — und ganz sicher," sagte ich ernst.

Er beugte sich und küßte meine Fingerspitzen, dann fuhr er fort: „Der Oberst hörte davon und ließ ihn kommen. Da benahm er sich in einer Weise brüsk und undankbar, daß Salewski — so hieß der derzeitige Kommandeur — nur ablehnend die Achseln zuckte, als ich ihn, voll Interesse für meinen Freund, darüber um Auskunft ersuchte. Nur das Eine äußerte er immer wieder: Roh und undankbar! So verkehrte der Mensch zum Beispiel auch bei einer Dame, die durchaus keinen tadellosen Ruf genoß. Die Frau war bildschön, lebte ohne jede Gardedame, hatte ihren einzigen Sohn in irgend eine Pension untergesteckt, wo er dumme Streiche machte, deren Kosten sie lachend bezahlte, bis der Junge beim Baden ertrank. Der Mann, ein kreuzbraver Offizier, war todt.

„Bei der Dame verkehrte er fast jeden Abend, sagte man, den er nicht in meinem Hause zubrachte. Man sagte ihn einestheils verlobt mit der Person, gefangen, hineingefallen, anderntheils sprach oder flüsterte man von einer offenkundigen Liaison. Dergleichen Frauen haben ja immer einen „Freund", und nie glaubt man an ihren Wunsch, sich dauernd zu binden.

„Ich suchte ihn dort fortzubringen; ich öffnete ihm die Augen, und es schien auch, als nähme er sich meine Warnung zu Herzen. Wenigstens äußerte er kurz und mit deutlichem Schmerz, daß auch er leider glauben müsse, zu der halben Ueberzeugung gelangt sei, daß die Dame wohl kaum einer ernsten Neigung würdig wäre. Ich hörte dann auch, daß er jedenfalls das Haus eine Zeitlang gemieden habe, andre hatten ihn freilich in später Stunde in Zivil mit der Frau auf der Straße gesehen. An sich war ja die Geschichte einfach Geschmacksache. Wenn er ihr nur nicht seinen Namen geben wollte — was er sonst trieb, konnte ich ihm gönnen.

„Inzwischen redete ich ihm lebhaft zu, sich zu verheirathen. Es war zur Zeit mehr als ein hübsches Mädchen in unsern Kreisen, die ihn gern genommen hätte und auch in der Lage war, einen armen Lieutenant zu heirathen. Er ging denn auch an mehreren Stellen, so weit er konnte — das heißt zu weit. Ein angesehener Mann — Stadtrath Delke — suchte mich sogar eines Tages auf und beklagte sich bitter, daß Meister seine Tochter kompromittirt habe, daß er — unglaublich, aber wahr — eine ganze Nacht mit ihr und einer Freundin in einem öffentlichen Lokal geblieben sei und dort gen Morgen beim Herauskommen unglücklicherweise gesehen worden sei. Da er, der Vater, aber von seiner Tochter dahin beruhigt worden wäre, daß Arnold Meister so gut wie ihr Verlobter sei und sie nur durch Zufall nach Thoresschluß in dem Garten eingeschlossen worden wäre — sehr gegen ihren Willen — so habe er eben der Sache ihren Lauf gelassen und Meister erwartet. Der Lieutenant aber sei bei ihm nicht wieder gesehen worden.

„Ich zuckte die Achseln, und der gute Mann sammt dem Fräulein Tochter kam mir sozusagen wunderbar vor. Doch versprach ich ihm, dem Lieutenant Meister ernsthaft von der üblen Geschichte zu sprechen. Ihm zur Ehe mit der Kleinen zuzureden, das versprach ich nicht, denn die kleine, kokette Stadtrathstochter kannte ich, und dies sonderbare Eingeschlossenwerden in solch einem Lokalgarten, der bekanntlich erst um zwölf Uhr geschlossen wurde, wollte mir als Grund, die Delke zu heirathen, nicht recht einleuchten.

„Nach tagelanger Erwägung — das Fräulein hatte ein bedeutendes Vermögen — sprach ich mit Meister so herzlich und kameradschaftlich wie möglich. Wir nannten uns seit einiger Zeit Du!

„Er wies mich mit frivolen Redensarten ab, weil er gerade zu einem Rendezvous ginge, und zwar mit der Tochter seines Obersten, wie er lachend erzählte, und von der er öffentlich zu äußern pflegte, daß er sich lieber erschießen würde, als sie heirathen.

„Ich ging dann später nochmals zu Meister, um mit ihm den wichtigen Knoten zu lösen oder fester zu ziehen, denn der Stadtrath ließ nicht locker. Mir war eigentlich immer so etwas Angst um ihn, und ich selbst, so unbeschreiblich glücklich in meiner Ehe, wußte zu gut, welchen veredelnden Einfluß eine liebevolle Frau, auf deren Herz und Geist man Häuser bauen kann, auf einen Mann zu üben vermag. Wie solch eine Frau dem Manne das Paradies auf Erden bereitet, ihm Kamerad, Geliebte, moralischer Vorgesetzter, sozusagen allerhöchste Behörde in allen großen Lebensfragen ist, wie man vor ihr kniet, wenn man elend ist und Hilfe haben will, wie man sie lachend und scherzend ans heiße, volle Herz reißt, wenn man froh ist! Ja freilich, alle waren sie nicht so — alle waren sie nicht wie — Franziska!"

Gravis starrte mit sonderbarem Lächeln ins Weite. Dann fuhr er fort: „Endlich richtete sich Meister hastig auf aus der Sofaecke, in der er beinahe zusammengesunken gesessen hatte, während ich alter Thor ihm meine gutgemeinte Predigt angedeihen ließ.

„Ja, Wilhelm, das ist sehr schlimm alles, und ich weiß wirklich gar nicht, wie ich da heraus soll — aber heirathen kann ich Fräulein Delke nicht. Von Liebe ist gar keine Rede, wie gesagt, und — und außerdem habe ich nun, lieber Freund, ich habe eben eine andre — — maßlos lieb."

„Nun, Freund, Mensch! Dann bilden sich die Delkes eben Unsinn ein!" lachte ich, „und das kokette kleine Ding ist ganz allein schuld an allem."

„Er sah etwas verlegen zum Fenster hinaus, vor dem er jetzt stand, und murmelte etwas.

„Schuld? Nun, Freund, das ist doch wohl zuviel gesagt. Wenn man jemand lieb hat — sieh mal — dann läßt man sich wohl, wenn man jung und lustig ist, wie die Delke, auch mal in so einen Vergnügungsgarten einschließen — — mein Himmel! Wir waren ja nicht ganz allein. Nein — ich hätte wohl, ich war wohl derjenige, der hier — die Schuld — die Schuld — die Schuld — —"

Major Gravis verstummte jäh.

Ich fühlte, der Mann war an einem furchtbaren Wendepunkt angelangt, und die ganze Wucht des Schicksals warf sich ihm in der lebendigen — ach! unsterblichen Erinnerung in dem Augenblick wieder aufs Herz.

Nun aber mußte er vorwärts. Nun war's ihm brennendes Bedürfniß, sich auszusprechen. So schwieg ich, ohne ihn anzusehen, und wartete.

Mit einem leichten Seufzer hob er den gesenkten Kopf und sprach weiter, als habe er gar nicht aufgehört zu reden: „Die Schuld," sagte Meister und unterbrach sich jäh.

„Was war ihm? Was um Gottes willen war dem Menschen? Er fuhr vom Fenster zurück und sein Gesicht war geradezu graubleich.

„Bitte, bitte — Wilhelm, geh jetzt—"

„Ich starrte ihn an. Gehen sollte ich? Ja, war er denn toll geworden!? Mich so jählings hinauszuweisen! Dennoch stand ich auf!

„Was oder wen hast Du denn gesehen?" stieß ich erstaunt hervor. „Arnold, vertraust Du mir denn nicht? Du mußt doch da am Fenster eben etwas gesehen haben,"

„Er faßte mich um den Arm und drängte mich geradezu mit Gewalt nach der Schlafzimmerthür.

„Aber Arnold — Du beleidigst mich — Du bist nicht bei Dir."

„Nein, nein, nein! Geh, geh, Mensch, Wilhelm, wenn Du nicht das Furchtbarste erleben willst —"

„Aber was ist, was denkst Du? Ich — ich begreife ja doch alles," rief ich aus, „und was, Bester, gehen mich Deine kleinen Liebeleien an? Mein Himmel, die Dame, die Du vermuthlich erwartest und eben kommen sahst, wird doch wohl so lange warten können, wenn Du ihr ein Zeichen gemacht hast, daß jemand hier ist —"

„Er starrte mich fassungslos an, stieß dann zornig das Fenster auf, daß die Scheiben splitterten und beugte sich weit hinaus. Dann drehte er sich nach mir um.

„Nie im Leben vergesse ich den Blick voll Schuld und Schmach. Wie niedrig, wie gemein erschien mir seitdem in meiner Erinnerung immerdar dies „wunderbar schöne Gesicht" meines besten Freundes. Ah — wie ein Schuft — ein Hund!"....

Gravis schüttelte sich, richtete sich auf und fuhr ruhig und sehr langsam fort: „Meister stürzte aus der Thür und prallte dort mit der hereineilenden Dame zusammen.

„Es war meine Frau."

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Diphtheriemittel.

Während die Aerzte allerwärts bereits die Heilkraft des Behring'schen Heilserums ausproben, veröffentlicht Dr. F. Löffler in Greifswald, der Entdecker des Diphtherie-Bazillus, eine Reihe von Mittheilungen über eine von ihm selbst erfundene Methode der örtlichen Behandlung der Rachendiphtherie. Dieses Mittel besteht in einer Mischung von 60 Theilen Alkohol, 36 Theilen Tuluol und 4 Theilen flüssigen Eisenchlorids. Ein Zusatz von Menthol vermindert die Schmerzhaftigkeit der Anwendung, die mittels durchtränkter Wattebäuschchen an den erkrankten Stellen alle drei bis vier Stunden, wenigstens im Anfang, zu geschehen hat. In einer Greifswalder Diphtherie-Epidemie vom Anfang dieses Jahres hat das Mittel seine Feuerprobe bestanden. Während das Sterblichkeitsprozent während dieser Epidemie im Allgemeinen 18.2 Prozent betrug, starb von den mit diesem Mittel behandelten 71 Patienten nicht ein einziger. Von den in der Klinik behandelten 30 Fällen, welche meist erst nach dem zweiten Krankheitstage zur Behandlung gelangt waren, sind fünf gestorben. Von ihnen waren vier überhaupt nicht mehr für die örtliche Behandlung geeignet, da bei ihnen schon vor der Behandlung bereits Kehlkopf und Nase ergriffen waren, bei dem fünften trat eine Lungenentzündung hinzu. Auch Dr. Löfflers eigenes zehnjähriges Töchterchen, das unter schweren Anzeichen erkrankt war, wurde durch sehr frühzeitige energische Anwendung des Mittels schnell geheilt.

Die Zukunft des Korsets.

In den tonangebenden Kreisen der Pariser Modedamen beschäftigt man sich gegenwärtig allen Ernstes mit der Frage, ob das Korset für die moderne Toilette eigentlich nothwendig sei, man seiner Dienste nicht entrathen könnte? Natürlich geht es in diesem Frauenparlament sehr bunt zu, und der holde Knabe „Friede" ist bei den Sitzungen nicht immer zu Gaste. Thatsache ist es, daß man sich heuer viel weniger schnürt als vor etwa zehn Jahren, da die modernen Toiletten keine allzu schlanken Taillen bedingen, allein von den jetzt in Gebrauch befindlichen, ohnehin schmalen, federleichten Korsets zu einer völligen In-Acht- und Bann-Erklärung dieses Toilettestückes dürfte es doch noch nicht so rasch kommen. Das moderne Korset verhält sich zu dem einst allgemein benützten schweren, großen, mit eisernen Reifen, Federn und Fischbeinen bewaffneten Tortur-Instrumente wie eine mittelalterliche Rüstung zur eleganten Lieutenants Uniform.

Selbst die Aerzte haben mit dem zarten Mieder der neuen und neuesten Zeit ihren Frieden geschlossen, besonders seit es nicht mehr modern ist, sich fest zu schnüren; sie finden im Gegentheile, daß die reicher als bisher mit Fischbeinen versehenen Zukunftstaillen, welche das Mieder unnöthig machen sollen, mehr Gefahren mit sich bringen werden als der Feind, den diese bekämpfen werden, da derselbe doch zu den „dehnbaren" Begriffen zählte, während die Zukunftsfischbeintaille ein festes Gefüge sein wird, in dessen Lexikon das Wort „Nachgiebigkeit" fehlen dürfte. Aus England werden zum Kampfe gegen das Korset mächtige Schutztruppen in Aussicht gestellt, und das große Pariser Frauenpublikum folgt den Debatten mit jener gespannten Aufmerksamkeit, die weltgeschichtliche Revolutionen zu begleiten pflegt.

Die erste Nähmaschine in Berlin.

Gerade vierzig Jahre sind verflossen, seit die erste Nähmaschine nach Berlin kam. Sie gelangte im Jahre 1854 in den Besitz des Schneidermeisters Pommerenke; dessen Familie heute noch das ehrwürdige Inventarstück hochhält. Sie kam aus Amerika und wurde begreiflicher Weise als ein wahres Wunderwerk angestaunt. Ja, das Aufsehen, das sie erregte, war so groß, daß nach ihrer Aufstellung König Friedrich VI. selbst die Schneiderwerkstatt aufsuchte und mit großem Interesse der rastlos fleißigen, „eisernen Nähmamsell", wie der König sie nannte, zuschaute. Auch Wrangel erschien und wurde so begeistert von der Maschine, daß er ihrem Besitzer am anderen Tage eine ganze Schneiderkompagnie vom 2. Garde-Regiment zu Fuß auf den Hals schickte, damit die Leute das Maschinennähen lernen sollten. Mit Zustimmung des Königs beabsichtigte er, die Nähmaschine der Militärschneiderei dienstbar zu machen. Der alte Herr hatte sich aber die Sache zu leicht vorgestellt; die braven Grenadiere konnten mit dem „kuriosen Dinge" nicht fertig werden, namentlich riß ihnen allzu oft der Zwirn. Das erste Arbeitserzeugniß der „eisernen Nähmamsell" war eine für den König bestimmte Steppjacke, welche der Monarch bei einem zweiten Besuch, den er in Begleitung der Prinzessinnen in der Werkstatt machte, als Geschenk annahm.

Aus dem Zeitalter der Humanität.

Aus Thüringen schreibt man: Wahrhaft vorsintfluthliche Feststellungen enthalten die Gesetze einiger thüringischer Staaten in Betreff der Einlieferung von Leichen an die gemeinsame Anatomie zu Jena. So bestimmt das großherzoglich sächsische Gesetz, daß alle Leichen von Selbstmördern, von Personen, deren Beerdigung aus Privatmitteln Niemand bestreitet, sowie von unehelichen Kindern unter 8 Jahren an die Anatomie einzuliefern sind. Das betrifft also u. A. nicht nur die Leichen sämmtlicher Almosenempfänger, sondern auch die Leichen derjenigen Personen, deren Beerdigung die Hinterbliebenen oft aus rein zufälligen Gründen zur Zeit nicht zu bestreiten vermögen. Daß diese Bestimmungen zu den größten Härten führen müssen und mit der Humanität unserer Zeit sich durchaus nicht vereinbaren lassen, liegt auf der Hand. Von diesem Standpunkte aus, plant denn auch die Bürgerschaft der Stadt Weida zur Zeit ein petitionsweises Vorgehen gegen dieselben.

Cooperative Kolonien.

Die oft besprochene ko-operative Kolonie in Topolobampo in Sinaloa, Mexiko, die von sanguinischen Fortschrittsmännern der Ver. Staaten gegründet wurde und etwa 500 Mitglieder zählt, scheint sich, so schreibt die „San Franc. Abdpst.", abermals in einer höchst kritischen Lage zu befinden. Es wird berichtet, daß der letztjährige Ernteertrag $11,000 betrug, wovon demnach $22 auf jedes Mitglied kommt.

Der große Fehler solcher Kolonien besteht darin, daß die Leiter derselben in der Regel zu viel Theoretiker und zu wenig Praktiker sind, daß sie ihre Erwartungen zu hoch spannen, mit Hoffnungen rechnen, Vorbedingungen voraussetzen, die in Wirklichkeit nicht existiren, Zufälligkeiten, die leicht eintreten können, wie z. B. Fehlschlag der Ernten, nicht in Anrechnung bringen und vor allen Dingen, daß sie Unternehmungen mit durchaus unzureichenden Mitteln beginnen. So kommt es, daß der in Angriff genommene Bewässerungskanal noch nicht fertig ist und ebenso das Eisenbahnunternehmen nicht verwirklicht werden konnte.

Man darf den Unternehmern und Agitatoren keine betrügerische Absicht vorwerfen, aber jedenfalls praktische Unfähigkeit. Diejenigen, die sich der Gesellschaft auf Grund der Vorspiegelungen sanguinischer Leute angeschlossen haben, sind in der Regel gleich mit der Verdammung der Führer bei der Hand; sie sollten aber bedenken, daß ihr Beitritt kein erzwungener, sondern freiwilliger war und sie sich zunächst selbst die Enttäuschung ihrer Hoffnungen und ihre Nothlage zuzuschreiben haben. Das Beispiel mahnt zu größerer Vorsicht bei derartigen Unternehmungen.

„Abendpost", tägliche Auflage 39,500.

Orthodoxie und Sünde.

Von der Strafkammer in Kassel ist dieser Tage der Pfarrer Weinrich aus Lüderbach im Kreise Eschwege zu einer Gefängnißstrafe von drei Jahren verurtheilt worden, weil er mit einer dreizehnjährigen Konfirmandin fortgesetzt unzüchtige Handlungen vorgenommen hat. Von dem Schwurgericht in Erfurt sind die Frau Oberförster Gerlach und ihr Mann, wie die Leser bereits wissen, mit noch härteren Strafen belegt worden, weil sie ein ihrer Obhut anvertrautes Dienstmädchen zu Tode mißhandelt haben.

Welcher Grund liegt vor, diese beiden Fälle zusammen zu stellen, die, äußerlich betrachtet, gar nichts mit einander zu thun haben? Sie sind typisch dafür, daß es gegen Verbrechen kein Allheilmittel gibt, sie sind typisch dafür, daß vor allem die sogenannte Rechtgläubigkeit ohne Sittlichkeit bestehen kann. Der Geistliche, der das Wort Gottes lehren soll, verführt ein unschuldiges Kind, gegen das Gebot Gottes zu handeln. Die Frau Oberförster und ihr völlig von ihr abhängiger Mann, begehen im Hause die größten Brutalitäten, während sie von ihrer Umgebung für Muster christlicher Gesinnung gehalten werden, weil sie fleißig die Kirche besuchen. Solche Dinge sind zu allen Zeiten vorgekommen, weil es zu allen Zeiten Pharisäer und Heuchler gegeben hat.

Es ist aber gerade heutzutage nothwendig auf dergleichen Dinge nachdrücklich hinzuweisen. Denn die Orthodoxie hebt kühner als seit sehr langer Zeit ihr Haupt empor und findet an einflußreichen Stellen Unterstützung; es ist ihr leider an manchen maßgebenden Orten gelungen, die Hoffnung zu erwecken, daß sie alle Schäden der Welt heilen könne, wenn man sie frei schalten und walten lasse. Die alte Verwechselung zwischen wahrem und Buchstaben-Glauben! Wer wahrhaft gläubig ist, wird allerdings auch sittlich sein, wessen Bethätigung der Frömmigkeit sich im Nachbeten frommer Sprüche und in Kirchenbesuche erschöpft, der ist nicht gefeit gegen die Verletzung der Sittlichkeit, die zugleich eine Verletzung der göttlichen Gebote bedeutet.

Der Prozeß Gerlach hat wieder einmal erwiesen, daß zwar nicht der Kirchenbesuch selbst, wohl aber seine Ueberschätzung geradezu verderblich wirken kann. Eine ganze Reihe von Personen, die jetzt unter dem Zeugeneide schwer belastende Aussagen gegen die Angeklagten machen mußten, haben längst gewußt, daß in ihrem Hause schmachvolle Dinge vorgingen. Aber sie haben sich gefürchtet, ihre Kenntniß an die Oeffentlichkeit zu bringen, denn die Gerlachs waren ja „fromm" und deshalb in den „besten Kreisen" wohlangesehen. Andernfalls wäre vielleicht den Mißhandlungen des Dienstmädchens noch rechtzeitig Einhalt gethan worden, um wenigstens sein Leben zu retten. So konnten die Gerlachs ihr bestialisches Treiben ungestört fortsetzen; sie pochten auf das Ansehen, das ihnen ihr häufiger Kirchenbesuch verlieh, und wagten auf Grund dessen auch sich über die gesetzlichen Vorschriften betreffend die Sonntagsruhe hinwegzusetzen, da sie sich sicher fühlten, die Polizei würde bei ihnen nicht so genau aufpassen.

Der Pfarrer Weinrich und die Gerlachs würden bei einer Gesinnungsprüfung insgesammt vor der königlich preußischen Generalsynode sicherlich auf's Beste bestanden haben, und doch konnten sie sich die verdammenswerthesten Schandthaten zuSchulden kommen lassen. Geht hieraus unwiderleglich hervor, daß die Orthodoxie kein Panazen gegen die Unsittlichkeit ist, so wäre es andererseits durchaus verfehlt, etwa bei allen Orthodoxen Unsittlichkeit vorauszusetzen. Nein, die Form des Glaubens hat darauf keinen Einfluß.

(Berl. Tgbl.)

Gegen die Klaviersteuer

haben die deutschen Pianofortebauer an den preußischen Finanzminister eine Denkschrift gerichtet, worin sie die Einführung der Steuer als gleichbedeutend mit dem Ruin der deutschen Klavier-Industrie erachten. Schon in den letzten Jahren habe sich die Nachfrage und infolge dessen auch die Fabrikation hauptsächlich den geringen Sorten (400—500 M.) zuwenden müssen. Die Handelsverträge hätten eher schädigend als fördernd auf das Geschäft eingewirkt, durch auswärtige Wirren sei die Ausfuhr fast überall zurückgegangen, nach Neu-Süd-Wales im vergangenen Jahre beispielsweise um 50 Prozent, im Inlande werde durch unlauteren Wettbewerb jeder Aufschwung unterbunden. Die Hauptkäufer von Instrumenten seien im Inlande die sogenannten kleinen Leute, Handwerker, Lehrer, Beamte, die sich die Groschen am Munde absparten, um durch keine Abzahlungen ein billiges Instrument zu erwerben. Die Steuer, welche keinen Unterschied mache zwischen einem alten Klimperkasten von 100 M. und einem Konzertflügel von 4000 M., werde somit in erster Linie die Unbemittelten treffen, die sich zuversichtlich schaarenweise ihrer Instrumente entledigen würden. Da das Klavier für alle diese Personen weit weniger einen Luxusgegenstand als einen nicht zu unterschätzenden, für die häusliche Behaglichkeit und für die Erziehung der Kinder wichtigen Kulturträger bilde, so sollten die Stadtväter doch ernstlich erwägen, ob die Steuer, wenn sie schon einmal nothwendig ist, nicht doch auf tragfähigere Schultern gewälzt werden könne, als auf den kleinen und mittleren Bürgerstand.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

— Die richtige Schmiede. — Herr Professor, ich möchte Sie bitten, die Mutter meiner Frau zu porträtiren. — Sie irren sich in der Adresse, ich bin nicht Porträtist, sondern Schlachtenmaler. — Eben deshalb, Herr Professor!